

# Sächsische Elbzeitung.

## Amtsblatt

für das Königliche Amtsgericht und den Stadtrath zu Schandau, sowie für den Stadtgemeinderath zu Hohnstein.

Fünfunddreißigster Jahrgang.

Die „Sächs. Elbzeitung“ erscheint Mittwoch und Sonnabend und ist durch die Expedition dieses Blattes für 1 Mark 25 Pf. vierteljährlich zu beziehen. — Inserate für das Alltagsblatt werden bis Dienstag früh 9 Uhr, für das Sonnabendsblatt spätestens bis Freitag früh 9 Uhr erbeten. — Preis für die gespaltene Corpusspalte oder deren Raum 10 Pf., Inserate unter fünf Zeilen werden mit 50 Pf. berechnet, (tabellarische oder complicirte nach Uebereinkunft). — Inserate für die Elbzeitung nehmen an in Hohnstein Herr Bürgermeister, Hesse, in Dresden und Leipzig die Annoncen-Büreaus von Haasenstein & Vogler, Invalidenbank und Rud. Mosse.

№. 55.

Schandau, Sonnabend, den 11. Juli

1891.

### Ämtlicher Theil.

#### Bekanntmachung,

die Anmeldung zum einjährig-freiwilligen Militärdienste betreffend.

Bei der unterzeichneten Königlichen Prüfungscommission werden in Gemäßheit der Bestimmung in § 91 der Wehrordnung vom 22. November 1888 im Laufe des Monats September dieses Jahres die diesjährigen Herbstprüfungen über die wissenschaftliche Befähigung für den einjährig-freiwilligen Militärdienst abgehalten werden.

Junge Leute, welche das 17. Lebensjahr vollendet haben und im Bezirke der unterzeichneten Königlichen Prüfungscommission nach §§ 25 und 26 der Wehrordnung gestellungspflichtig sind, haben ihr Gesuch um Zulassung zu der bevorstehenden Prüfung an die unterzeichnete Stelle spätestens bis zum 1. August dieses Jahres

schriftlich gelangen zu lassen. Nach diesem Termine eingehende Zulassungsgesuche können nach § 91 der Wehrordnung Berücksichtigung nicht mehr finden. Dem mit genauer Wohnungsangabe zu versenden Gesuche um Zulassung zur Prüfung sind beizufügen:

- ein Geburtszeugniß,
- eine Erklärung des Vaters oder Vormundes über die Bereitwilligkeit, den Freiwilligen während einer einjährigen activen Dienstzeit zu befehlen, auszurüsten, sowie die Kosten für Wohnung und Unterhalt zu übernehmen.

Die Fähigkeit hierzu ist obrigkeitlich zu bescheinigen; und c) ein Unbescholtenheitszeugniß, welches für Zöglinge von höheren Schulen (Gymnasien, Realgymnasien, Oberrealschulen, Progymnasien, Realschulen, Realprogymnasien, höheren Bürgerschulen und den übrigen militärberechtigten Lehranstalten) durch den Director der Lehranstalt, für alle übrigen jungen Leute durch die Polizeibehörde oder ihre vorgesetzte Dienstbehörde auszustellen ist.

Sämmtliche Papiere sind im Originale einzureichen. In dem Zulassungsgesuche ist gleichzeitig mit anzugeben, in welchen zwei von den fremden Sprachen (der lateinischen, griechischen, französischen und englischen) der sich Meldende geprüft zu werden wünscht. Auch hat derselbe einen selbstgeschriebenen Lebenslauf beizufügen.

An die zur Prüfung zugelassenen Bewerber wird rechtzeitig schriftliche Vorladung ergehen. Im Uebrigen wird bezüglich des Anfangs der Prüfung und der an die Prüflinge zu stellenden Ansprüche auf den Inhalt der Wehrordnung als Anlage 2 zu § 91 beigefügten Prüfungsordnung zum einjährig-freiwilligen Dienste hingewiesen.

Dresden, den 1. Juli 1891.  
Königliche Prüfungscommission für Einjährig-Freiwillige.  
Dr. Genthe, Regierungsrath. Hinz, Oberlieutenant. Bloß.

#### Zwangsversteigerung.

Das im Grundbuche auf die Namen Max Hugo Daberitz und Emil Hugo Seydel in Dresden eingetragene Grundstück — Haus mit Gärten — Folium 128 des Grundbuchs, Nr. 196 des Grundbuchs, Nr. 130 a, 130 b und 106 d Bl. des Grundbuchs für Schandau, welches an hiesiger Badstraße gelegen, mit 48,11 Steuereinheiten und 1200 Mk. Grundbesitz belegt, lokalgerichtlich auf 4000 Mark und sachverständigerseits auf 5250 Mk. geschätzt ist, soll vom unterzeichneten Amtsgerichte zwangweise versteigert werden und ist

der 11. August 1891

Vormittags 10 Uhr  
als Anmeldetermin,

ferner

der 26. August 1891

Vormittags 11 Uhr  
als Versteigerungstermin,

sowie

der 5. September 1891

Vormittags 11 Uhr

als Termin zu Verkündung des Vertheilungsplans anberaumt worden.

### Nichtamtlicher Theil.

#### Die Stellung Englands zum Dreibunde.

Anlässlich des Besuchs des deutschen Kaisers in England wird seit einer vollen Woche in der lebhaftesten Weise von der Presse des In- und Auslandes die Stellung Englands zum Dreibunde erörtert, doch bewegen sich gerade die großen tonangebenden Zeitungen Englands in dieser Hinsicht in solchen auffälligen Widersprüchen, daß man thatsächlich aus einer englischen Zeitung so leicht kein richtiges Urtheil über die auswärtige Politik des britischen Inselreiches herauslesen kann und die wahre Stellung der ersten Seemacht der Welt zu Deutschland, Oesterreich und Italien entschieden noch einer Aufklärung bedarf, mag sie nun seitens der englischen Regierung ohne Weiteres gegeben oder vom Parlamente veranlaßt werden. Alle Welt weiß, daß in England diejenige Partei mit ihren Führern regiert, welche die Mehrheit im Parlamente besitzt, also sind die Kundgebungen der großen Parteiorgane von nahezu maßgebender Wichtigkeit für die Vertheilung der englischen Politik. Das Lohblatt „Standard“, sowie das Litzblatt die „Times“ führten anlässlich des Besuchs des Kaisers Wilhelm aus, daß die größte Landmacht (Deutschland) und die größte Seemacht (England) sich freundschaftlich die Hände reichen, und daß diese Freundschaft genügen werde, um Europa vor ernstlichen Friedensstörungen zu bewahren. Der „Standard“ hebt außerdem noch hervor, daß zwischen der Königin von England und ihrem erlauchtem Enkel, dem Kaiser von Deutschland, im Schlosse zu Windsor Besprechungen stattgefunden hätten, welche an Fruchtbarkeit die geschriebenen Verträge der Cabinette wahrscheinlich noch übertreffen würden. Ganz besonders betonte auch noch die „Times“, daß nicht der geringste Zweifel an der Aufrichtigkeit der guten Gesinnung der eng-

lischen Nation für Deutschland vorhanden sein könne, daß man in England die größte Sympathie für die große Allianz (Dreibund) habe, welche Europa den Frieden sichere und daß das Band, welches die Herrscherhäuser Deutschlands und Englands verbinde, auch den Dreibund noch verstärke.

Die liberale englische Presse hingegen spricht sich sehr nüchtern über den Dreibund und das Verhältnis Englands zu Deutschland aus. Die „Daily News“ sagen, daß die Tausende von Engländern, welche dem deutschen Kaiser zuzuhören, gar nicht an die Politik und den Dreibund gedacht hätten und auch durch ihre freudigen Zurufe dem deutschen Kaiser gegenüber keine Demonstration gegen Frankreich ausdrücken wollen. England wünsche mit Deutschland und Frankreich auf gutem Fuße zu stehen. Der „Daily Telegraph“ meint gar, es sei ganz unmöglich, daß England einem Bunde gegen Frankreich und Rußland beitreten könne, denn in England könne kein Liberaler recht daran glauben, daß Frankreich und Rußland wirklich kriegerische Pläne gegen Deutschland und Oesterreich verfolgten. Aber wenn dies auch der Fall sei, so werde sich England doch nicht dazu hergeben, etwa Frankreichs Revanchelust zu befriedigen. England werde freilich auch kein Del in's Feuer gießen. Doch könne England nicht zugeben, daß Frankreich daran verhindert werden sollte, eines Tages für die Wiedererlangung Elßaß-Lothringens zu kämpfen, aber einer Oberherrschaft Frankreichs auf dem Mitteländischen Meere werde sich England mit aller Macht widersetzen.

Was soll man zu solchen widerspruchsvollen Auslassungen der maßgebenden englischen Partei-Organen über Englands Stellung zu Deutschland und dem Dreibunde sagen? Sind die schönen Worte leere Phrasen und die nüchternen

Erklärungen Ernst? — Nun, wir wollen gegenüber solchen Zweifeln und Widersprüchen einige Thatsachen reden lassen. Dieselben besagen, daß der Dreibund zur Verfolgung seiner friedlichen Zwecke gar nicht auf Englands Hilfe angewiesen ist, indem Deutschland, Oesterreich und Italien selbst stark genug ist, um ihre Interessen wahrzunehmen zu können. Kein Staat hat aber ein übermächtiges Frankreich oder ein übermächtiges Rußland hinsichtlich der Machtentfaltung im mitteländischen Meere, der Herrschaft in Egypten, Constantinopel und Indien mehr zu fürchten als England, also weisen die englischen Interessen England auf die Seite des Dreibundes, sobald es die Nothwendigkeit erheischt. Bis dahin sind die Engländer vorsichtige Leute und wollen es mit Niemandem verderben.

#### Tagessgeschichte.

Sachsen. Schandau. Die am 11. Juli erscheinende 9. Nummer der offiziellen Kurliste weist 480 Parteien mit 982 Personen und 7386 Passanten nach.

Das am letzten Mittwoch im Saale des Kurhauses veranstaltete Künstler-Concert war nur leidlich gut besucht und wäre wohl zu wünschen gewesen, daß ein zahlreicheres Publikum sich eingefunden hätte, denn das Programm war ein vorzüglich gewähltes zu nennen und wurden sämmtliche Stücke desselben in der That künstlerisch durchgeführt. Besonders zu erwähnen ist, daß die gesungenen Vorträge des Fräul. Olga Schweiger, als auch der Herren Heinr. Kiefer (Bassist) und Richard Brendel (Tenorist) bewiesen, daß man Künstler ersten Ranges vor sich hatte, die neben ausgezeichnete Schulung auch über eine durchaus volle, klangreiche Stimme verfügten und mit Recht den reichen Beifall der

Die Realberechtigten werden aufgefordert, die auf dem Grundstücke lastenden Rückstände an wiederkehrenden Leistungen, sowie Kostenforderungen, spätestens im Anmeldetermin anzumelden.

Eine Uebersicht der auf dem Grundstücke lastenden Ansprüche und ihres Rangverhältnisses kann nach dem Anmeldetermin in der Gerichtsschreiberei des unterzeichneten Amtsgerichts eingesehen werden.

Schandau, am 8. Juli 1891.

Königliches Amtsgericht.

Abt.

Frenzel.

#### Hunde betr.

Infolge unliebsamer Vorkommnisse sehen wir uns veranlaßt, für den hiesigen Stadtbezirk Folgendes anzuordnen:

- Alle Hunde, welche, im Widerrist gemessen, höher als 40 cm sind, müssen innerhalb der Stadt entweder mit Maulkorb versehen sein, oder an kurzer Leine geführt werden.
- In der Zeit vom 1. April bis Ende August jeden Jahres sind in den Anlagen des Stadt- und Kurparkes alle Hunde, ohne Rücksicht auf die Größe an kurzer Leine zu führen.

Zu widerhandlungen gegen diese Vorschriften werden mit Geldstrafe bis zu 60 Mk. ev. Haft bis zu 8 Tagen geahndet.

Schandau, am 3. Juli 1891.

Der Stadtrath.

Bürgerm. Wick.

#### Sparkasse Hohnstein (S. Schweiz).

Es wird bekannt gemacht, daß mit Genehmigung der Königl. Amtshauptmannschaft Pirna, der Zinsfuß für die bei hiesiger Sparkasse bewirkten Einlagen vom 1. Januar 1892 ab von 3 1/2 % auf 3 3/4 % erhöht wird.

Hohnstein, am 28. Juni 1891.

Die Sparkassen-Deputation.

Bürgermstr. Kriebel, Vorsitzender.

#### Holzversteigerung auf Postelwitzer Forstrevier.

Montag, den 20. Juli 1891, Vorm. 10 Uhr,

im Erbgerichts-Gasthose zu Postelwitz:

175 wch. Hölzer, 11,1 m lg., 22-29 cm stf., 470 wch. Sparren, 12-21 cm stf., 549 buch. Klöber bezgl. Schride, 3-8 m lg., 12-45 cm stf., 1701 wch. Klöber, 3,6 u. 4,6 m lg., 16-61 cm stf., 69 wch. Stempelhölzer, 12-16 cm stf., 616 wch. Schleifklöber, 3,6 u. 4,6 m lg., 10-15 cm stf., 188 wch. Leiterbäume, 7 u. 9 m lg., 4 m wch. Nutzknüppel, 88 m buch. und 36 m wch. Brennweite, 46 m buch. u. 47 m wch. Brennknüppel, 21 m buch. u. 32 m wch. Reste, aufbereitet auf den Schlägen in Abth. 1 u. 46.

Kgl. Forstrentamt Schandau u. Kgl. Forstrevierverwaltung Postelwitz, am 7. Juli 1891.

Löwe.

Hahn.

Zuhörer verdienten. Die Vorträge auf dem Violon-Cello des Herrn Julius Schwangara wurden ebenfalls dankbar aufgenommen.

In unserem Sommer-Theater wurde am Donnerstag Abend das ziemlich zahlreich erschienene Publikum durch die Aufführung des Lustspiels: „Der Schwabenstreich“ von Franz von Schönthan bestens unterhalten, denn das Stück bietet solche Fülle von humoristischen Einfällen und komischen Verwickelungen, daß die Lachmuskeln stets in Bewegung bleiben mußten. Natürlich war dieser Erfolg auch nur den Darstellenden zuzuschreiben, welche durch harmonisches Zusammenspiel die Szenen in packendster Weise zum Vortrag brachten, was nicht genug gelobt werden kann. Es ist mit Freude wahrzunehmen, daß die Bemühungen des unermüdelichen Directors, welcher uns immer etwas Neues bringt, doch allmählich mehr und mehr Anerkennung unter dem Publikum gefunden hat und hoffentlich noch finden wird.

Die Kramerische Kunst-Arena neben der Stadtmühle wird Sonntag am Nachmittag und Abend ihre letzten Vorstellungen geben, wobei u. A. als lebendes Bild „das Erntefest zu Schandau“ zur Darstellung gelangen wird. Am Uebrigen sei auf das Inserat in dieser Nummer verwiesen.

Am Sonntag trifft ein Personen-Extrazug zu ermäßigten Fahrpreisen von Berlin mit Anschluß von Hamburg zc. in Dresden ein, und zwar erfolgt die Ankunft Vorm. 10.38 auf dem Friedrichstädter, Vorm. 10.49 auf dem Böhmischen Bahnhofe. Der Anschluß nach Schandau geht 10.55 Vorm. weiter.

Sternschnuppen bieten sich der Beobachtung im Juli namentlich in den Nächten vom 25. bis 30. dar, in denen die Gegend des Schwans, der ja hoch am Himmel steht, einen periodischen Sternschnuppenschwärm ausstrahlt. — Bäderfrequenz. Karlsbad, 3. Juli 13 038 Parteien mit 17 278 Personen; Teplitz und Schönbach, 1. Juli 1884 Parteien mit 2392 Personen; Johannisbad, 4. Juli 354 Parteien mit 713 Personen; Elster, 4. Juli 1450 Parteien mit 2176 Personen; Gießhübel-Puchstein, 3. Juli 91 Parteien mit 134 Personen; Bad Elgersburg, 3. Juli 826 Personen; Sulza, 2. Juli 667 Personen; Franzensbad, 2. Juli 2205 Parteien mit 3430 Personen.

In einem der Postelwitzer Steinbrüche erwartet man den Niedergang einer mächtigen Wand, die eine Unterhöhlung bis zu 11 Meter Tiefe aufweist. Es sind die umfassendsten Vorkehrungen getroffen, daß die niedergehenden Steinmassen nicht das eigentliche Stromgebiet berühren.

Krippen. Dienstag und Donnerstag dieser Woche waren für die Schüler der hiesigen Schule wahre Freudentage; denn am Dienstag Nachmittag unternahm die Schüler der Unterlassen unter Vorantritt des Musikchors vom Kriegerverein und zahlreicher Begleitung von Seiten der Eltern, einen Spaziergang nach der im Krippengrund reizend gelegenen „Horsmühle“, und obgleich auf dem Hinweg ein schwerer Gewitter die wandernde Schaar überraschte, so klärte sich doch nach kurzer Zeit der Himmel wieder, so daß die munteren Kleinen gar bald das überstandene Unwetter vergaßen und ihre frohen Spiele auf der hierzu sehr geeigneten Wiese daselbst anfangen konnten. Am Donnerstag aber führten die Schüler der Oberklassen, ebenfalls unter zahlreicher Begleitung Erwachsener mit dem Dampfschiff von Schandau nach Rathen, besuchten die Bastei und wanderten von da nach dem freundlichen Städtchen Wehlen, von wo aus die Rückreise wieder mittelst Dampfschiff angetreten wurde. An beiden Tagen langten wohlbehalten und wohlgenutht gegen 9 Uhr abends die betreffenden Schüler im Heimathsorte wieder an.

Aus Reinhardtsdorf wird uns mitgeteilt, daß die verschiedenen, sich oft widersprechenden Gerüchte, die Verwirthschaftung des „Wolfsberges“ daselbst betreffend, nunmehr dahin geordnet sind, daß dem Pächter Thomas durch die Kgl. Amtshauptmannschaft die Concession zur Bewirthschaftung dieses schönen Aussichtspunktes erteilt worden ist. Dresden. Auf Befehl Sr. Majestät des Königs wird wegen Ablebens des Fürsten Nicolaus Nicolajewitsch, Großfürsten von Rußland, kaiserl. Hoheit, am königlichen Hofe die Trauer auf eine Woche, von Mittwoch den 8. bis mit Dienstag den 14. Juli, angelegt.

Wie bereits erwähnt, ist am Dienstag Ihre kaiserl. königl. Hoheit die Frau Erzherzogin Maria Josefa in Villa Hofierwitz eingetroffen. In ihrer Begleitung befanden sich: Kammerherr Baron Tärheim und Hofdame Gräfin Wangenheim. Bereits vor Ankunft des Zuges waren Ihre königl. Hoheiten Prinz Georg und Prinzessin Mathilde, seiner Hofmarschall Freiherr v. Gutschmid und die Hofdame Freiin v. Gärner per Equipage von Hofierwitz auf dem Bahnhofe in Pirna eingetroffen. Zum Empfang Ihrer kaiserl. königl. Hoheit war ferner auch Herr Amtshauptmann Le Maistre erschienen. Die Erzherzogin, welche eine blaue Robe trug und überaus wohl ausah, entstieg nach Ankunft des Zuges, an der Hand ihr drei Jahre altes Söhnchen führend, dem Salonwagen und wurde von ihrem erlauchtem Vater sowie der Prinzessin-Schwester auf das Herzlichste begrüßt.

Die Verlängerung der Sommerferien bei den städtischen Volksschulen von drei auf vier Wochen ist vom königl. Ministerium des Kultus und öffentlichen Unterrichts unterm 23. Juni genehmigt worden, so daß die Sommerferien der Volksschulen mit dem dritten Sonnabend im Juli gleichzeitig mit denen der höheren und Privatschulen beginnen.

In einem Bankgeschäft in Dresden wurde dieser Tage ein sehr gut nachgemachter falscher preussischer Thaler angehalten. Auf demselben befindet sich die Jahreszahl 1831 und der Kopf Friedrich Wilhelm's III. Er hat einen hellen Klang, wiegt nur eine Kleinigkeit weniger als ein echter Thaler und ist von tadellosem Gepräge. Nur dadurch, daß er sich etwas fettig anföhlt, ist er für den Laien als falsch zu erkennen. Vorsicht also bei der Annahme solcher Thalerstücke!

Am Dienstag Nachmittag entsprang vom Arbeitsplatz an der Königsbrückerstraße in Dresden ein Militärsträfling und flüchtete nach dem Walde. Ehe er denselben erreichte, rief ihm der Aufsichtsführende vorschristsmäßig das dreimalige Halt zu und gab, da der Deserteur weiterlief, Feuer, wobei er ihn traf, daß er zusammenbrach.

Die 17 Jahre alte Dienstmagd W. aus Krummhennersdorf, zur Zeit in Neukirch bei Wilsdruff bedienstet, hat ihr heimlich gebornes Kind so lange mit dem Kopfe auf einen harten Gegenstand aufgeschlagen, bis es kein Lebenszeichen mehr von sich gab. Die rothe Person wurde alsbald nach Entdeckung der That ins Gefängniß nach Freiberg abgeführt.

Neuerdings beabsichtigt das königl. Kriegsministerium die Erbauung eines Garnison-Kazareths in Riesa zu 38 Betten beim Reiche anzumelden. Das zur Erbauung des Kazareths und Anlage eines Gartens erforderliche Land ist bereits in einer Fläche von 7675 Quadratmetern in der Nähe der neuen Kaserne von der Stadt dem Kriegsministerium zum Preise von 2,25 Mark pro Quadratmeter angeboten und das Angebot von diesem, vorbehaltlich der Genehmigung der Reichsregierung und des Reichstages, angenommen worden.

Für das Kanalproject Leipzig-Elbe, das bekanntlich auch die Leipziger Handelskammer zu dem ihrigen gemacht hat, soll sich auch der Vorstand der Kreisbauverwaltung Leipzig, Kreishauptmann v. Ehrenstein, warm ausgesprochen haben.

In den letzten Tagen hielt sich ein Beamter der Dresdner Criminalpolizei in Großenhain und Umgegend auf, um im richterlichen Auftrage in einer Untersuchungssache wegen Meineides umfassende Erörterungen vorzunehmen. Dieselben müssen von Erfolg gewesen sein, denn er vertritt unter Assistenz der Landgendarmarie zur Verhaftung zweier Wirtschaftsbesitzer und eines bekannten gutsituirten Wählerbesizers, sämmtlich in der Umgegend Großenhains wohnhaft, und nahm dieselben mit nach Dresden. Dieser Vorgang hat begreiflicher Weise in der Großenhainer Gegend bedeutendes Aufsehen erregt.

Aus Altenberg wird jetzt als Seltenheit mitgeteilt, daß in vergangener Woche in einer Abtheilung des dortigen Staats-Forstreviers unweit des Rahlberges unter einem Reisighaufen noch ein Nest — Eis und Schnee vom letzten Winter aufgefunden wurde.

In Chemnitz verstarb am Sonntag nach achttägigem schweren Leiden ein blühendes junges Mädchen an den Folgen der Unsitte, beim Essen der Kirchen die Kerne mit zu verschlucken. Leider ist diese üble und gefährliche Gewohnheit in Arbeiterkreisen sehr verbreitet, weil Viele bedauerlicher Weise von der sehr beschränkten Ansicht ausgehen, daß Verschlucken dieser Kerne sei gesund, weil sie den „Magen aus-schweuern!“

In Chemnitz hat ein hochherziger, zur Zeit nicht genannt sein wollender Gönner dem königl. Gymnasium unter dem Namen „Dear Stiftung“ 10 000 Mfr. geschenkt. Die Zinsen im Betrage von 300 Mfr. sollen alljährlich demjenigen zur Universität Abgehenden zufließen, welcher den besten deutschen Prüfungsaussatz liefert.

Vom Schwurgericht zu Chemnitz ist am Dienstag der Schirmmeister Richard Florian Keller aus Schönfeld bei Annaberg wegen des in der Nacht zum 19. Mai an der Gutsbesitzerin verm. Seifert in Eberdorf verübten Raubes zu 8 Jahr. 1 Mon. Zuchthaus, 10 Jahr. Ehrenrechtsverlust und Stellung unter Polizeiaufsicht verurtheilt worden.

Der erste in Chemnitz verstorbene afrkanische Neger wurde Dienstag auf dasigen Friedhofe beerdigt. Derselbe (William Cefar) stammte aus der englischen Colonie Sierra Leone in Westafrika, von welcher, nach seiner Erzählung, die Wanderung zu Fuß vierzehn Tage bis zum Deutschen Amerundauere. Nach seinen Zeugnissen war er sieben Jahre als Hilfs-Steward (Rüchengehilfe) auf englischen Schiffen gewesen. Vor mehreren Jahren verschlug ihn das Schicksal in die Chemnitzer Gegend, und man sah ihn beim Bau der Kappeler Straße arbeiten. Dann war er in Pöge's Telegraphenbau-Anstalt Arbeiter und seit August vorigen Jahres hatte er im neuen „Central-Hotel“ in Chemnitz als Maschinenist die elektrische Anlage über. Er wollte von seinem Verdienste sparen, um nach seiner Heimath zurück-zurehren zu können; dort sei, wie er vom Heimweh erfaßt, meinte, die Welt schöner. In seinem gebrochenen Deutsch versicherte er, daß ihm in Deutschland bessere Behandlung zu Theil geworden sei als von den Engländern: „Deutsch Mann, gut Mann; englisch Mann nicht gut Mann!“ Seine Bildung machte sichtliche Fortschritte. Er konnte auf die Dauer unser Klima nicht vertragen und erlag (27 Jahre alt) der Schwindsucht.

Zwickau. Nachdem schon vor Monaten die südlich gelegenen Anlagen und Ufer des Schwanenteiches infolge des Kohlenabbaues sich beträchtlich gesenkt hatten und ausgeschüttet werden mußten, haben sich neuerdings abermals erhebliche Senkungen gezeigt, so daß wiederum diese Flächen frisch ausgeschüttet und die Promenadenwege regulirt werden müssen. Auch in den südlich der Stadt gelegenen Vororten Schönewitz und Bockwa schreiten vermöge dieser Erdbodenbewegungen die Senkungen der Erdoberfläche fort. In Bockwa müssen daher wieder einige massive Gebäude, die schwere, weit klaffende Risse und Sprünge zeigen, abgebrochen werden.

Bei dem am Montag in Marienthal bei Zwickau aufgetretenen Gewitter schlug der Blitz in ein auf freiem Felde haltendes, mit Dünger beladenes Geschirr des dortigen Rittergutes. Während das Sattelpferd, von dem nieder-gelassenen Blitzstrahl gelähmt, sofort zusammenstürzte, blieb das Handpferd unbeschädigt. Eine Frau, welche sich mit einer anderen und dem Knechte zum Schutze gegen den Regen unter den Wagen verkrochen hatten, wurden von dem Strahl gelähmt und mußten in ihre Wohnung getragen werden.

In der dritten Morgenstunde des 8. Juli wurde auf freier Strecke bei Oberreichenbach i. V. der Gasthofbesitzer Otto Schlegler aus Schönbach von dem Leipziger Schnellzug überfahren und durch die schweren Verletzungen (die Schädeldecke war gespalten) sofort getödtet. Der Verunglückte ist auf dem Heimwege über den Bahnkörper gegangen und vom Zuge überfahren worden.

Nach dem neuesten Monatsbericht der Arbeiter-Colonie Schneckengrün sind seit Eröffnung der Colonie überhaupt 2016 Colonisten aufgenommen worden; beim Abschlusse des vorigen Berichtes war der Bestand 83, dazu kamen im Monat Juni 20, während 25 abgingen. Der gegenwärtige Bestand ist daher 78; 42 Plätze sind unbesetzt.

In den Weimarer Blättern wird eine amtliche Darlegung der bedauerlichen Vorkommnisse bei den neulichen Gefechtsübungen veröffentlicht, die aber leider als keine befriedigende anzusehen ist. Festgestellt ist hiernach, daß in der geradezu furchtbaren Hitze noch zur Mittagszeit eine weitere Gefechtsübung vorgenommen wurde, trotzdem die Mannschaften schon in aller Frühe aufgedrohen und über 20 Kilometer vor den ersten Übungen marschirt waren, so wie trotzdem, daß man wußte, daß das halbe Bataillon noch einen großen und sehr beschwerlichen Marsch auf schlechten, von guter Luft fast abgeschlossenen Wegen bis zu den Quartieren zurückzulegen hatte. Verschwiegen bleibt die auffällige Thatsache, daß kein Arzt zugegen war, sowie der Vorfall in Annaburg, der den Bataillons-Commandeur veranlaßte, allein mitten in der Nacht sich nach Weimar zu begeben. Man wird nunmehr das Ergebnis der eingeleiteten Untersuchung abwarten müssen.

Preußen. Mitten den Untersuchungen über die Gefahr eines Petroleum-Monopols ist nach der „Saale-Zeitung“ u. A. der Geheimrath v. d. Leyen im Handelsministerium beauftragt worden. Der Genannte hat lange Jahre in Amerika gelebt und darf als Fachmann auf dem bezeichneten Gebiete gelten.

In der Woche vom 1. bis 7. d. M. wurden in Berlin dreißig Selbstmorde bestätigt, die höchste bis jetzt dagewesene Ziffer.

Vor dem Schwurgerichte in Schweidnitz wurde der berüchtigte Verbrecher Max Dierbach wegen schweren Raubes, den er vor fünf Jahren an dem Kaufmannsohne Simon begangen hatte (der Ueberfallene hat dabei derartige Verletzungen erlitten, daß er Zeit seines Lebens in Siedhalm verfallen sein dürfte), zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe verurtheilt.

Das Schwurgericht von Breslau verurtheilte den Getreidemäcker Scheffler wegen der Ermordung seiner Geliebten, Frau Sperling, im Wiederannahmeverfahren zum Tode.

Ueber die Verheerungen des Unwetters in der Gegend von Sächten liegen über das schlimme Unwetter vom 1. Juli ausführliche Berichte vor, denen zufolge viel Schaden angerichtet wurde. In den Gemeinden Sittard, Gade und am Bersch hat der Wirbelsturm, der sich abends gegen 6 Uhr von Südwesten nach Nordosten in der Breite von einem Kilometer bewegte, grauenvolles Unheil angerichtet. Hunderte von Gebäuden, etwa zur Hälfte Wohnhäuser, wurden in wenigen Minuten zerstört. Einige dreißig Gebäude sind sämmtlich zertrümmert und eingestürzt; die Bewohner haben sich noch fast alle ins Freie flüchten können, so daß Niemand getödtet, jedoch einige Personen von den einstürzenden Mauern schwer verletzt wurden. Mehr als dreißig Leute, meist Frauen und Kinder, sind leicht verletzt. Die Schwerverwundeten wurden zum Krankenhause in Sächten gebracht, auch war ärztliche Hilfe sofort zur Stelle. Das Bild der Verwüstung ist unbeschreiblich und der Jammer der Männer, Frauen und Kinder, die vor dem Grabe ihrer Habe stehen, entsetzlich. Laut schluchzend birgt die Mutter den Säugling im Schoße, nicht wissend, wo sie diese Nacht ihr Haupt hinlegen soll. Helfende Nächstenliebe wird für die Obdachlosen Unterkommen schaffen. Dichte Menschenmassen drängten sich bereits eine Stunde nach dem Unglück durch das Gewirr von Steinen, Raß, Holz, Stroh und Ziegeln; auf allen Gesichtern prägte sich innigste Theilnahme aus, lautlos und still stand die Menge, wenn in einer Tragbahre ein Schwerverwundeter fortgetragen wurde. Die große Ringofenzeigel an der Döllener Chaussee ist ein Trümmerhaufen, alle Gebäulichkeiten und der hohe Schornstein sind eingestürzt. Die nach Bierzen belegene Bierbrauerei ist auch gänzlich zerstört, der Kamin ist ebenfalls eingestürzt. Die im Verleiche des Sturmes stehenden Waldungen auf der Sächter Höhe sind vernichtet, darunter herrliche Buchen- und Eichenwälder. Die dicksten Bäume sind wie dünne Meiser gebrochen worden, die Kronen auf hundert Fuß weit weggeschleudert. Die an der Bierzen Landstraße stehenden Linden sind auf einer Strecke von 8—10 Minuten alle geknickt oder entwurzelt. Kein Obstbaum ist erhalten geblieben; die Gartenfrüchte sind vernichtet und die Feldfrucht liegt platt am Boden. Der angerichtete Schaden ist noch nicht zu übersehen; arme Weberfamilien hat das Unglück am schwersten betroffen; ihre Häuser haben am meisten gelitten und die Leute stehen vor ihrem gänzlichen Untergange wenn nicht Nächstenliebe schnell und reichlich hilft. In der Stadt Sächten fielen während des Unwetters Hagelkörner so dick wie Hühner-er; es waren ihrer zum Glück nur wenige. Die Telegraphenleitung nach Bierzen ist auf einer weiten Strecke unterbrochen. Eine halbe Stunde nach dem Unwetter schien die Sonne wieder heiter über die Gemarkungen, die ein grauenvolles Aussehen boten, als ein Schlachtfeld nach hartem Kampfe.

Soldau (Westpr.) Am 3. d. wurden durch die russische Zollbehörde auf Bahnhof Mlawka 6 Pack, enthaltend 45 Pfund goldene und silberne Uhrketten, in der Doppelwand eines Waggons der Marienburg-Mlawka Eisenbahn vorgefunden und beschlagnahmt. Des Schmuggels verdächtig sind mehrere Beamte des Fahrpersonals.

Der Besitzer der Hamburger Selterwasser-Quellen wurde am 5. Juli in der Nacht nach der Abrechnung am Millerthor von fünf Strolchen angefallen und mit Messerstichen lebensgefährlich verwundet. Herbeieilende Schulleute verfolgten die Thäter, ohne sie einzuholen.

Schweiz. Basel. In der Nähe des Universitätsgebäudes hat sich das Rheinufer gesenkt. Die Universität und ein Buchdruckereigebäude sind bereits geräumt worden, da der Einsturz der Gebäude zu befürchten ist.

Oesterreich. Wien. Im Abgeordnetenhause gelangte eine bemerkenswerthe Petition zur Verhandlung. Peter Papp, ein Bauer aus Haus (Ober-Oesterreich), wurde 1888 auf Grund einer Aussage eines einzigen Zeugen wegen Diebstahls und Brandlegung zu zwölf Jahren Zuchthaus und Schadenersatz verurtheilt. Um den letzteren zu beschaffen, wurde sein Anwesen verkauft und der Erlös an die vom Brande Betroffenen vertheilt. Im vergangenen Jahre, nachdem Papp fast zwei Jahre gefesselt hatte, stellte sich heraus, daß er unschuldig war und der halboverrückte Be-

lastungszeuge den Brand selbst angelegt hatte. Der Antrag der Petitions-Commission, die Regierung zur Schadloshaltung des Bauern Papst aufzufordern, wurde vom Abgeordnetenhaus angenommen.

Anlässlich der aus Ungarn am 8. d. M. in Prag eingetroffenen 120 slovenischen Ausstellungsgäste demonstrierte der tschechische Pöbel abermals vor dem deutschen Casino, bis schließlich die Polizei die Excedenten verhaftete und die Menge auseinander trieb.

Eine fünfzig Mann starke Bande überfiel in Chili vane das Stationsgebäude. Die Beamten, mit blinden Schüssen angegriffen, flüchteten. Die Räuber plünderten darauf die Stationskasse und die Beamtenwohnungen. Von den Thätern fehlt jede Spur.

Der Sparfahrende Kanja in Turin, welcher einen Ausflug in die französischen Alpen unternommen hatte, ist, wie aus Turin gemeldet wird, von einer Höhe von 400 m abgestürzt und blieb mit zerstückelten Gliedern tod liegen.

Ein fürchterliches Unwetter ging, wie am Montag aus Budapest gemeldet wird, über die Ortschaft Trösk. Szejt-Willoß nieder. Auf der nahe gelegenen Kengyeter Puszt stirzte eine große Tabak-Schnecke ein, in der 160 Feldarbeiter, Männer und Frauen, Zuflucht genommen hatten. Bei der Entfernung des Schuttes fand man sieben Tote, vierzehn tödtlich und vierunddreißig Verwundete. Das Unglück geschah auf der Festung des Bauern Nabobs Baghi.

**Russland.** Polnische Blätter melden, in der verfloffenen Woche seien über 900 Juden aus Litaunien ausgewandert. In Smolensk benachrichtigte der Polizeimeister die Juden, sie müssten entweder die Stadt verlassen oder den orthodoxen Glauben annehmen. Darauf beschwor der Rabbiner in der Synagoge die versammelten Glaubensgenossen, dem Glauben der Väter treu zu bleiben. Die Anwesenden gelobten dies ausnahmslos, veräußerten binnen zwei Tagen ihre Habe und verließen die Stadt. Kein einziger Jude trat zur russischen Kirche über.

Um eine Vertreibung des Brodformers in den Gegenden, in denen eine Misere zu befürchten steht, zu verhindern, ordnete die russische Regierung eine Ermäßigung der Getreidefrachttarife auf denjenigen Eisenbahnen an, die in solche Gegenden ausmünden oder die aus den Häfen und der Westgrenze ins Innere des Reiches führen. Die Ermäßigung gilt nur für das Getreide, welches für die Nothleidenden der Bevölkerung bestimmt ist, worüber amtliche Bescheinigungen vorzulegen sind.

Ein Wolfenbruch zerlöste am 8. Juli Nachmittags den größten Theil von Jesaterinoslaw. 150 Häuser und 4 Brücken wurden fortgeschwemmt. Eine große Anzahl Menschen ertrank; 69 Leichen sind bis jetzt geborgen.

**Türkei.** Großer Unterschlagungen in der türkischen

Geldpost hat sich der Chef derselben, Aziz-Veh, schuldig gemacht und ist nach denselben flüchtig geworden. Die vorläufige Untersuchung ergab das Fehlen von 53 größeren Geldsendungen.

**Amerika.** In New-York wurde eine elektrische Hinrichtung an vier Mördern vollzogen, darüber wird berichtet: Schon die erste Verührung der elektrischen Strömung wirkte tödtlich; alle vier Delinquenten fanden ein rasches schmerzloses Ende. Vor der Hinrichtung wurde die Vorrichtung an einem ausgewachsenen Pferde erprobt, welches durch den ersten Schlag getödtet wurde.

Am 20. Juni wurde von New-York die größte Post, welche jemals verschifft worden ist, abgefertigt. Siebzehn Postdampfer verließen an jenem Tage den Hafen mit zusammen 750 000 Briefen und 650 Säcken mit Drucksachen. Der Dampfer der Cunardlinie „Aurania“ nahm allein 320 000 Briefe und 220 Säcke mit Drucksachen an Bord.

**Cincinnati.** Die Waarenhäuser der Pelzhändler-Firma Bouth u. Co. und der Confectionsfirma Weiskhofer u. Co. sind niedergebrannt. Der Schaden wird auf 21 Mill. Dollars geschätzt.

Als Sr. Majestät der Kaiser mit dem Prinzen Heinrich auf dem „Fürsten Widmar“ Helgoland verließ, ereignete sich folgende Scene: Der Kaiser war mit dem Prinzen Heinrich auf die Back hinausetreten, um das Eingehen des Ankers genauer zu sehen. Ohne den geringsten Auck oder Stos stieg der Anker bis zur gähenenden Oeffnung der Klüve empor, da plötzlich entstand eine Störung, weil die Helmslange die nötige Wendung nicht machen wollte. Alle Bemühungen waren für den Augenblick vergebens, Prinz Heinrich lachte und sagte: „Es ist hier doch gerade, wie auf der Marine, wenn Majestät dabei steht, geht die Geschichte nicht.“ Als sich dann der Kaiser ebenfalls lachend umwandte und einige Schritte zurücktrat, folgte der Anker ohne Widerstreben der Winde und wurde mühelos an seinen Platz gebracht. (Hamb. Corresp.)

**Kirchliche Nachrichten der Parochie Schandau.**  
Heute Sonnabend Vorm. 10 Uhr Veichte und Abendmahlsfeier (Fast. Grieshammer.) Am 7. Sonntag nach Trinit. früh 1/9 Uhr Gottesdienst (Fast. Grieshammer.) Text: Apostelgesch. 6, 8-15 und 7, 55-59. **Vorm. 11 Uhr Kinder-Gottesdienst** (Hilfsgeistl. Glooy.) Das Wochennam hat Past. Grieshammer.

**Standesamtliche Nachrichten von Schandau.**  
Geboren: F. M. Pawler, Fabrikarb. in Rathmannsdorf, Plan, eine Z. — F. R. Müller, Weisfäher hier, eine Z. — H. D. Busch, Dremsler in Rathmannsdorf, Plan, ein S. — Hierüber auferst. ein Kind hier.  
Gestorben: Friedr. Otto, S. des Steinbr. F. A. Wetters in Ostau, 5 M. alt. — Gustav Emil, S. des Tagearb. S. A. Ehet hier, 7 M. alt. — A. A. verw. Porsche hier, 59 J. alt. — G. W. Wäntner hier, 60 J. alt. — A. A. verw. Richter in Ostau, 47 J. alt. — Emma Frieda, Z. des Aushäfers C. E. Engelmann hier, 16 Z. alt.

— Selma Anna, Z. des Schiffer C. G. Hähnel in Postelwitz, 7 M. alt. — Carl Paul, S. des Zimmerm. C. G. Zimmermann in Rathmannsdorf, Plan, 1 J. alt. — Hierüber auferst. ein Kind todtgeb. in Schmiltz.

**Kirchliche Nachrichten der Parochie Königstein.**  
Sonnabend, den 11. Juli Veichte (Herr Past. Schult. heis.) Sonntag, den 12. Juli predigt Herr Past. Schult. heis. Das Wochennam hat derselbe.

Geboren ein S.: C. M. Kausf, Guttpächter in Nicolsdorf. — G. A. Donath, ans. Zimmerm. in Pfaffenb. — E. R. Hilm, Maurer in Porschdorf. — C. G. Fischer, Kassirer hier. — C. F. Wagner, Kistenbauer in Hütten. — F. D. Frede, Tagearb. in Strand. — Eine Z.: C. F. Runge, Maurer in Pfaffenb., todtgeboren.  
Gestorben: Frieda Elisabeth Fische hier, 2 M. 14 Z. alt. — Kausf, unbenannter Knabe in Nicolsdorf, 4 Z. alt. — Carl Gustav, Steinbr. Fischer's S. in Nicolsdorf, 3 M. 2 Z. alt. — Marie Heym aus Leipzig, gestorben in Pfaffenb., 41 J. 23 Z. alt. — Otto Hermann, Geschäftsführer Menzel's S. in Hütten, 4 M. 21 Z. alt. — Charlotte Marie Henriette, Königl. Steuerrechner's Z. hier, 4 M. 2 Z. alt. — Otto Paul, Fabrikarb. Porsch's S. hier, 10 M. 13 Z. alt.

**Kirchliche Nachrichten der Parochie Lichtenhain.**  
Sonntag, den 12. Juli Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst.

Getauft: Auguste Emma, ehel. Z. des F. D. Josef, Tagearb. in Altdorf. — Bruno Robert, ehel. S. des E. G. Baumhübel, Bäcker in Lichtenhain. — Anna Lydia, ehel. Z. des A. A. Freygel, Gartenmährungsbes. in Lichtenhain. — Martha Gertrud, ehel. Z. des F. J. Förster, Gutbes. in Altdorf. — Minna Pauline, ehel. Z. des F. W. Hofseld, Steinbr. in Mitteldorf. — Auguste Emma, ehel. Z. des R. A. Tausche, Tagearb. in Mitteldorf. — Linda Minna, ehel. Z. des R. M. Müller, Zimmerm. in Lichtenhain. — Flora Elisabeth, ehel. Z. des R. E. Fiedler, Gutbes. in Mitteldorf. — Friedrich Emil, ehel. S. des F. D. Gierth, Tagearb. in Lichtenhain. — Dstar Richard u. Gustav Otto, ehel. Zwillingstöchter des R. W. Schwarzert, Tagearb. in Lichtenhain. — Franz Hermann, ehel. S. des F. D. Wagner, Königl. Förster in Lichtenhain. — Martha Emma, ehel. Z. des J. Dypik, Fabrikarb. in Lichtenhain. — Außerdem eine unebel. Z. Getauft: C. E. Biefold, Schuhm. in Lichtenhain, und C. S. Tharang aus Lobsdorf. — J. F. Proye, Schneidergeselle in Hertigswalde, und E. M. Freygel aus Lichtenhain. — H. D. Rosch, Steinmeh in Wiefz b. Kamenz, und W. W. Polak aus Altdorf. — R. D. Winkler, Gutbes. in Mitteldorf, und F. E. Gerschel aus Mitteldorf. — R. F. A. Bergmann, Gutbes. in Altdorf, und C. W. May aus Altdorf. — A. A. Hartmann, Wirtschaftsgeselle (zugl. Gartenmährungsbes.) in Ulberdsdorf, und M. E. Wetters aus Lichtenhain.

Gestorben: Eva Eleonore, des J. Z. Winkler, witt. Steinbr. und Hausbes. in Altdorf, hinterlass. Wittwe, 71 J. 9 M. alt. — Selma Anna, des A. E. Schilde, Tagearb. in Lichtenhain, ehel. Z., 9 J. 6 M. alt. — Frieda Martha, des F. G. Stenlich, Hausbes. in Lichtenhain, ehel. Z., 10 Mon. alt. — R. F. Scheffler, Tagearb. in Lichtenhain, 60 J. 9 M. alt. — F. A. Richter, Gastwirth in Lichtenhain, 31 J. 6 M. alt. — Anna Emma, des E. R. Rensch, Fabrikarb. in Lichtenhain, ehel. Z., 6 M. alt. — A. A. Schuster, Gutdaussäuger in Altdorf, 75 J. 3 M. alt. — Anna Minna, des H. Hofseld, Tagearb. und Hausbes. in Mitteldorf, ehel. Z., 10 M. alt. — Frieda Martha, des R. W. Adam, Zimmerm. in Lichtenhain, ehel. Z., 1 J. 6 M. alt. — Robert Max, des F. A. Noack, Tagearb. in Lichtenhain, ehel. S., 4 M. alt. — Bruno Robert, des E. G. Baumhübel, Bäcker in Lichtenhain, ehel. S., 2 M. alt.

Geöffnet: V. 9—1, N. 3—6 Uhr. **Filiale der Vereinsbank z. Pirna in Schandau, Bade-} Bankgeschäft u. } Geöffnet: V. 9—1, N. 3—6 Uhr.  
An-u. Verkauf v. Werthpapieren. } Wechselstube. } Discontirung von Wechseln.**

**Rose**  
der Keramischen Ausstellung in  
Dresden,  
à 1 Mark, empfiehlt  
**Hugo Schönherr,**  
Coll. d. R. S. L. Ut.

Herrn  
**Professor Hofrichter, Dresden.**  
Empfangen Sie nunmehr auch öffentlich  
meinen innigsten Dank für die ausgezeichnete  
und nachhaltige Heilung meines Sohnes von  
**Herz-Rheumatismus.** Vier  
Wochen genügten zur Behandlung und wieder-  
holt habe ich die wohlthätigen Folgen des  
Lebensmagnetismus in meiner Familie zu  
beobachten Gelegenheit gehabt.  
**Friedr. N. Palm,** Hausbesitzer,  
Dresden-N., Obergraben 71.

**Sichere Hilfe,**  
oder wenigstens bedeutende Linderung bei  
**schweren langjährigen**  
**Krankheiten,**  
in der seit 10 Jahren bestehenden magnetischen  
Heilanstalt Dresden, Chemnitzerstr. 18.  
**Nachweisbar** glänzende Erfolge,  
auch in verzweifeltsten Fällen. Honorar mäßig.  
Jeder Kranke lasse sich einen Pros-  
pect kommen. Möglichkeit der Hilfe  
ersichtlich. (H. 33440 a.)

Heilmagnetiseur **Leo Hofrichter.**  
Iständische  
**Matjes-Heringe,**  
empfehlen  
**F. Hegenbarth's Wwe. & Sohn.**

**Wasch-Anzüge** für  
Herren,  
gut sitzend und dauerhaft, von 18 Mk. an,  
sowie elegante  
**fertige Knaben-Anzüge,**  
schon von 2,50 Mark an empfiehlt  
**A. Tschöpelak,**  
Schneider, Basteiplatz.

**Gänzlicher Ausverkauf.**  
Um mein enorm großes Waaren-Lager, bestehend in **Herren-  
u. Damen-Confection** gänzlich zu räumen, eröffne von heute an  
**einen großen Ausverkauf**  
und werden sämtliche Waaren, als: Herren-, Burshen- und Knaben-  
Anzüge, Sommer- u. Winter-Aeberzieher, Stoff-, Zeug-, Loden-  
und Winter-Jackets, Stoff-, Zeug-, Dress-, Wasch-, halbenglisch,  
Manchester u. echt Hamburger Lederhosen, Bique, Stoff-, Zeug-  
und Burshen-Westen u. zu staunend, fast ungläublich  
fabelhaft billigen Preisen ausverkauft.  
**M. Beutler, Schandau, Poststraße 139.**

Mit unserer  
**Kunst-Steinmasse**  
werden Fußböden und Reparaturen ausgelaufener Treppenstufen ohne auf-  
zuspißen und ohne Eisenschienen, unter Garantie der Haltbarkeit wie neu binnen 24 Stun-  
den gangbar hergestellt, und unsere  
**Kunst-Steinfarbe**  
dient als dauerhafter Ersatz des Farbenanstrichs des Thonens der Treppen u. s. w.  
Für Schandau und Umgebung hat das **Lager**  
**Herr J. Kinzel, Hohnsteinerstraße,**  
und die **Ausführung**  
**Herr Rich. Pieschel, Schandau, Baukenstraße 132**  
übernommen und empfehlen diese Herren hiermit  
Dresden, Ammonstr. 44.

**Naturheilverfahren**  
**Ernst Müller,**  
practischer Vertreter der Naturheilkunde  
**Dresden-Neustadt, Glacisstrasse 5 II.**  
Sprechzeit: Vormittag 8—9, Nachmittag 3—4.

**Neue Vollheringe, neue**  
**Kartoffeln**  
empfeht  
**Hugo Gräfe.**  
**Mal-Stunden**  
werden erteilt  
**Willa Augusta.**

**Ostrauer Scheibe.**  
Allen werthen Vereinen, Gästen und  
Touristen empfehle ich meine  
**Restauration mit schattigem Garten.**  
Für gute Speisen und Getränke wird  
bestens gesorgt.  
Hochachtungsvoll **F. Mideck.**

Die  
**photograph. Anstalt**  
von  
**Emil Lieske,**  
Schandau, Kirchstraße,  
hält sich bestens empfohlen.  
Bisfitkarten Duzend von 6 Mark an.  
**Gegen Hautunreinigkeiten**  
Mitesser, Finnen, Flechten, Rötthe des Gesichts u.  
ist die wirksamste Seife:  
**Bergmann's Birkenbalsamseife**  
allein fabricirt von Bergmann & Co. in Dresden.  
Verkauf à Stück 30 und 50 Pf. bei: Apoth. Beck.

**Junge Tauben**  
kauft zu höchsten Preisen  
**Peter Kahl**  
in Wendischfähr.  
**Für Sammler!**  
**Briefmarken**  
zu billigsten Preisen empfiehlt  
**Simon Petrich.**  
**3 Wohnungen zu vermieten:**  
1 Wohnung 90 Mark,  
1 do. 120 "  
1 do. 180 "  
Zu erfragen in der Expedition der Elbzg.

**Eine Stube**  
nebst zwei Kammern und Zubehör ist zum  
1. October zu vermieten. Zu erfragen  
in der Expedition der Elbzgung.  
**1 kl. freundliches Logis**  
ist zu vermieten und zum 1. October  
zu beziehen. Wo? sagt die Expedition der  
Elbzgung.  
**Zu vermieten.**  
Eine Stube nebst Kammer und Zube-  
hör ist vom 1. October an zu vermieten  
im **Haus Flora.**

# Jacobi-Schützenfest Neustadt.

Unser diesjähriges Jacobi-Schützenfest wird

den 19., 20. und 21. Juli

abgehalten.

Sonntag, Montag, Dienstag: Scheibenschüssen.

Dienstag: großes Feuerwerk.

Für Unterhaltung auf der Festwiese verschiedener Art ist Sorge getragen.

Freunde gefelliger Vergnügen laden wir zu diesem Feste hierdurch ergebenst ein.

Neustadt 1891.

Die Schützen-Gesellschaft.

## Jäger-Compagnie.

Abfahrt nach Pirna  
Montag früh 8,30.  
Sammelplatz: Gambrius.  
Näheres, insbesondere Schieß-  
ordnung beim Hauptmann.

Morgen Sonntag, den  
12. Juli Nachmittag 3 Uhr  
Bezirksvorturnerstunde  
in Sohnstein, womit zugleich  
eine Parthie der Schüler  
verbunden ist. Abmarsch  $\frac{1}{2}$  1 Uhr von der  
Turnhalle. Zahlreicher Theilnahme auch  
seitens der Mitglieder sieht entgegen  
D. Siele, Bezirks-Turnwart.

## Jugendverein „Union“ zu Porschdorf.

Sonntag, den 12. Juli findet die  
**Sommer-Parthie**  
per Dampfboot nach Pillnitz mit darauf-  
folgendem **BALL** im Gasthof zu  
Porschdorf statt, wozu die geehrten Mit-  
glieder und werthen Gäste nochmals höflichst  
eingeladen werde.  
Abmarsch früh punkt  $\frac{1}{2}$  6 Uhr.  
Der Vorstand.

## Kur-Theater

bei schönem Wetter im Pavillon-  
Theater, bei ungünstiger Witterung  
im grossen Saale.

Sonntag, den 12. Juli:  
Auf vielseitigen Wunsch:  
**Krieg den Frauen.**  
oder: **Die Anti-Xantippe.**  
Original-Lustspiel in 5 Acten von R. Keisel.  
Montag, den 13. Juli:  
Zum zweiten Male:  
**Der Schwabenstreich,**  
Lustspiel in 4 Acten von Franz v. Schönthan.

Dienstag, den 14. Juli:  
**Ein toller Einfall,**  
Schwank in 4 Acten von C. Kaufs.

## Belvédère,

Ebleithen, gegenüb. Niedergrund.  
Sonntag, den 12. Juli

## Gesangs- Aufführung,

veranstaltet von der Liedertafel  
unter Mitwirkung der  
**verstärkten Musikkapelle.**  
Das Erträgnis wird dem Fonds zur Anschaff-  
ung einer Schul-Uhr zugewendet.  
An Freunde des Gesanges und Gönner  
ergeht hiermit die freundlichste Einladung.  
Beginn Nachm. 3 Uhr.  
Eintritt 15 Kr. die Person.  
Nach der Aufführung

## Tanz-Unterhaltung.

Gasthof Mittelndorf.  
Morgen Sonntag  
**Blumentanz,**  
wozu ergebenst einladet  
W. Muße.

## Schützenhaus.

Morgen Sonntag  
**Tanzmusik.**

Um zahlreichen Besuch bittet J. Nieth.

## Erbgericht Waltersdorf.

Sonntag, den 12. Juli  
**Mascheltanz,**  
wozu ergebenst einladet  
S. Jänichen.

## Gasthof zu Rathmannsdorf.

Sonntag, d. 12. Juli v. Nachm. 4 Uhr an  
**Blumentanz,**  
à Tour 5 Pfg., von 7 Uhr an starkbesetzte  
**Blasmusik,**  
à Tour 10 Pfg., wobei ich mit ff. Kaffee  
und Kuchen bestens aufwarte und hierzu  
freundlichst einlade.  
E. Weisel.

## Gasthof Kleinhennersdorf.

Sonntag, den 12. Juli zum **Lobe-  
tanz** von Nachmittags 4 Uhr an  
**öffentliche Tanzmusik.**  
Es ladet ergebenst ein  
F. Niemer.

## Erbgericht Ubersdorf.

Morgen Sonntag v. Nachm. 4 Uhr an  
**Tanzmusik,**  
wozu freundlichst einladet  
Karl Proge.

## Warnung!

Das Betreten meines Grund-  
stücks, sowie das Beerenspielen ist  
verboten. Zuwiderhandlungen werde ich  
durch das Gericht streng bestrafen lassen.  
Altendorf, den 9. Juli 1891.  
Carl Heide, Besitzer.

Betreffs der meine Frau beleidigenden  
Annonce in Nr. 54 der Sächf. Zeitung  
mache ich hiermit bekannt, daß ich die Sache  
dem Königl. Amtsgericht übergeben werde.  
Ernst Uhlemann,  
Kapitän.

## Kramer's Kunst-Arena auf dem Stadtmühlentplatz.

Heute Sonnabend  $\frac{1}{2}$  9 Uhr große  
neue **Vorstellung**, wobei die Besteig-  
ung des hohen Seiles mit Feuerwerk statt-  
findet. **Sonntag** unabweislich die letzten  
Vorstellungen, Nachm.  $\frac{1}{2}$  4 Uhr und abends  
8 Uhr. Die Besteigung des hohen Thurm-  
seiles. Herr Schwengbor bestiegt das-  
selbe als Taubenhändler mit einem Schub-  
arren und Tragkorb und giebt den darin  
befindlichen Tauben auf der Mitte des Seiles  
die Freiheit. Zum Schluss: Galerie lebender  
Bilder: **Das Erste Fest zu Schandau**,  
wobei einige hiesige Herren und Damen mit-  
wirken. Freundlichst ladet ein Kramer.

## Gasthof Klein-Gießhübel. Sonntag, den 12. Juli

## gross. Vogelschiessen

verbunden mit Gartenconcert,  
ausgef. v. d. Badkapelle z. Schandau.  
Hochachtungsvoll A. Venus.

Für die anlässlich unserer Silberhochzeit-  
feier uns seitens lieber Verwandten und Freunde  
dargebrachten Glückwünsche und Geschenke  
sagen wir hiermit unsern herzlichsten Dank.  
Schandau, den 8. Juli 1891.  
Hermann Ehlig und Frau.

Für die so überaus wohlthuen-  
den Beweise herzlicher Theilnahme  
bei dem Hinscheiden und Begräb-  
nisse unserer heissgeliebten treu-  
sorgenden Mutter  
**Amalie** verw. **Richter**  
sagen wir Allen unseren herzlich-  
sten tiefgefühltesten Dank.

Du aber, liebe Mutter, schlafe wohl:  
Unendlich gross ist unser Schmerz  
Um unser theures, liebes Mutterherz,  
Sie war so gut, so edel, so treu und bieder,  
In einer neuen Welt sehn wir uns  
wieder.  
Ostrau, 9. Juli 1891.  
Die tieftrauernden Kinder.

## Herzlichster Dank.

Zurückgekehrt vom Grabe unserer guten  
Mutter, Schwester, Schwägerin, Schwieger-  
und Großmutter

**Amalie Auguste** verw. **Porsche**  
fühlen wir uns gedrungen, lieben Verwandten,  
Freunden und Bekannten für die Begleitung  
zur letzten Ruhestätte, sowie für den reichen  
Blumenschmuck unsern herzlichsten Dank aus-  
zusprechen. Dank dem Herrn Dr. Große  
für die rastlosen Bemühungen, unsere gute  
Mutter am Leben zu erhalten. Dank dem  
Herrn Hilfsgeistlichen Gloor für die tröstlichen  
Worte am Sarge der Entschlafenen.  
Dir aber, gute Mutter, rufen wir ein  
„Ruhe sanft“ in Deine stille Gruft nach.

Wie vom Baum die Blüthen fallen,  
Also sankst auch Du hinab,  
Und zu früh gingst Du uns Allen  
Schon hinab in's kühle Grab.  
Al' Dein Fleiß und all' Dein Streben  
Hat der Tod zu nichts gemacht  
Und Du ruhest nun in Frieden,  
Wo Du nichts von Schmerzen weisst.

Trennung ist unser Loos,  
Wiedersehn unsere Hoffnung.  
Schandau, den 9. Juli 1891.  
Die trauernden Hinterlassenen.

## DANK.

Für jedes Wort der Liebe, jedes Zeichen herzlicher Antheil-  
nahme, das uns bei dem Heimgange unseres lieben Gatten und  
Vaters

## Gustav Wilhelm Büttner, Königl. Hauptzollamtsassistent,

† am 4. Juli im Alter von 62 Jahren,  
erwiesen worden ist und uns allen herzlich wohlgethan hat, sei  
hierdurch Allen aufrichtig und innig gedankt, welche uns in  
schweren Stunden im Sinne christlicher Nächstenliebe tröstend  
und theilnehmend zur Seite gestanden haben.  
Schandau, 7. Juli 1891.

Im Namen der übrigen Hinterlassenen  
**Maria** verw. **Büttner**,  
geb. **Bochmann**,  
**Max Julius Büttner**, Cand. d. Theologie,  
als ältester Sohn.

## Saar-Ausfall

— wie solchen vorzubeugen und wie  
solcher zu bekämpfen ist — ob ein neuer  
Saarwuchs noch möglich und zu er-  
hoffen ist, darüber gibt in präziser und  
klarer Weise, unter Berücksichtigung der neuesten  
Erkundungen auf dem Gebiete der Saargefunda-  
mentpflege, ausführliche Aufklärung und Belehrung  
**Georg Kühne's** allseitig belobter  
Rathgeber für rationelle Saarpflege.  
7. Auflage.

Derselbe ist gratis und portofrei zu er-  
halten vom Verfasser: Apotheker  
**Georg Kühne, Dresden-N.**  
Ebenfalls gratis sind Georg Kühne's Ab-  
handlungen über eine rationelle Pflege des  
Teints und der Zähne zu haben.  
Dr.ä.2671.

Es ist von mehrfachen Seiten der Wunsch  
geäußert worden, ein

## colorirtes Bild von Schandau,

wie ein solches in meinem Schaufenster aus-  
lag, zu besitzen. Nach Uebereinkommen mit  
meinem Maler liefere ich das Stück mit  
50 Mark und wollen sich Interessenten bis  
spätestens **Dienstag** entschließen.  
Die Subscriptionsliste auf das **nicht-  
colorirte Bild** liegt nur noch bis zum  
20. Juli aus und kostet dasselbe jetzt  
10 Mark incl. Carton.

Hochachtungsvoll  
**Emil Lieske, Photograph.**

## Ein tüchtiges Herd-Mädchen

wird für sofort gesucht  
**Hotel Anker, Schandau.**

## Eine Uhr ist gefunden

worden. Abzuholen im  
**Gasthofe zu Porschdorf.**

## Schandauer Kunstfonds.

Dienstag, den 14. d. Mts. abends  
8 Uhr im Restaurant des Kurhauses  
**Vereins-Versammlung.**

Tagesordnung: Rechenschaftsbericht, Vor-  
schläge, Vorlegung der von Herrn Bild-  
hauer Hölbe in Dresden überlassenen  
Photographie des Modells der Mar-  
mor-Figur (Nymphe), welche in den  
Anlagen vor dem Bad Hotel aufgestellt  
werden soll.  
Recht zahlreiches Erscheinen der Mit-  
glieder ist erwünscht, Gäste sind willkommen.  
Der Vorstand  
3 Hte.

## Die Neuwahl eines inneren Baukenthornwächters

und die Uebergabe des Thorschlüssels  
findet **Sonabend, d. 11. d. Abend 9 Uhr**  
in „Stadt Teylitz“ hier statt.  
Die Verwaltung.

## Abonnement

auf die „Sächsische Elbzeitung“ mit der beliebten illustrierten Sonntagsbeilage, sowie den „Practischen Mittheilungen für Gewerbe und Handel, Land- und Hauswirtschaft“ für das

### III. Vierteljahr 1891

werden jeder Zeit bei allen Postanstalten, den Briefträgern, unseren Zeitungsboten, sowie in der Expedition in Schandau, entgegengenommen.

Die bis jetzt erschienenen Nummern vom Quartal ab werden nachgeliefert.

## Deutschland und Holland.

Der in der letzten Hälfte voriger Woche stattgefundenen Besuch des deutschen Kaiserpaars am holländischen Hofe in Haag und in der holländischen Hauptstadt Amsterdam lenkte die öffentliche Aufmerksamkeit auf das Königreich der Niederlande und seine Beziehungen zum deutschen Reiche. Bei der Lage der Dinge braucht kaum erwähnt zu werden, daß die Anwesenheit des Kaisers Wilhelm keine hervorragende politische Bedeutung haben kann, denn dazu ist Holland eine zu kleine Macht im Rathe Europas und aus demselben Grunde denkt auch die deutsche Regierung nicht daran, ein Bündniß mit Holland abzuschließen, oder gar, wie einige verlogene Berichte wissen wollten, das Königreich der Niederlande zum Eintritt in das deutsche Reich zu bewegen unter Gewährung einiger Reservatrechte. Der Besuch des deutschen Kaiserpaars in Amsterdam und in Haag ist nichts mehr als ein Act der Höflichkeit und eine Fortsetzung der Bemühungen des Kaisers Wilhelm, mit allen Nachbarstaaten die freundschaftlichsten Beziehungen zu unterhalten. Geschicht es, daß durch solche Fürstentzusehlungen manche alte Vorurtheile, welche oft ein gutes Nachbarverhältniß zwischen zwei Staaten beeinträchtigen, beseitigt werden, nun so ergibt sich aus dem kaiserlichen Besuche auch ein erfreulicher politischer Gewinn, und wir glauben annehmen zu dürfen, daß der Besuch des Kaisers Wilhelm in Haag manches Vorurtheil, welches zu unseren Ungunsten in Holland gegenüber dem deutschen Reiche gehegt wurde, beseitigt wird.

Holland und nicht in letzter Linie das holländische Herrscherhaus der Oranier haben seit 1866 unter dem Argwohn gestanden, daß das unter Preußens Führung geeinigte Deutschland auch Ansprüche auf die Niederlande, welche vor vierhundert Jahren zum deutschen Reiche gehörten, machen würde. Geschicht wurde dieser Argwohn von der französischen Diplomatie genährt und der verstorbene letzte König von Holland hielt aus diesem Grunde fest zu Frankreich, wobei es allerdings auch nicht an Annäherungsversuchen zwischen Holland und Deutschland, wovon wir nur die Vermählung des Prinzen Heinrich der Niederlande mit der Prinzessin Marie von Preußen erwähnen wollen, gefehlt hat. In der Stimmung der Bevölkerung Hollands hat diese Heirath seiner Zeit aber wenig geändert, zumal auch der Prinz Heinrich nach kurzer Ehe kinderlos starb. Zur Zeit liegen die Dinge im holländischen Königshause aber doch wesentlich anders. Königin von Holland ist gegenwärtig die elfjährige Tochter des letzten im vorigen Jahre verstorbenen Oraniers, des Königs Wilhelm III. und Regentin ist die Königin-Witwe Emma, eine geborene Prinzessin von Waldeck. Der alte Argwohn in den höchsten Kreisen der Niederlande gegenüber Deutschland dürfte also anlässlich des Besuchs des deutschen Kaiserpaars am holländischen Hofe und in Folge des dabei stattgefundenen Austausches der freundschaftlichsten Gesinnungen vollständig verschwinden. Dadurch könnten aber auch die Beziehungen Deutschlands und Hollands selbst nur freundschaftlicher gestaltet werden, woraus wieder dem Wettbewerbe beider Staaten auf den Gebieten des Handels und der Industrie, der Kunst und Wissenschaft mancherlei Vortheile erblickt können. So weit es sich mit der Ehre und Unabhängigkeit Deutschlands und der Majestät seines hohen Herrscherberufes vereinbaren läßt, ist Kaiser Wilhelm II. nach dem großen Vorbilde seines unvergesslichen kaiserlichen Großvaters ein Mehrer des Reiches an den Gütern des Friedens und dies allein, nichts mehr und nichts weniger, soll auch die Reise des Kaisers nach Holland beweisen.

## Tagesgeschichte.

**Sachsen.** Alpenfahrten. Wie wir unseren Lesern bereits kurz mittheilten, beabsichtigen die sächsischen und bayerischen Staatsbahn-Berwaltungen zur Erleichterung des Besuchs der herrlichen Gegenden Oberbayerns, sowie der Tyroler und Schweizer Alpen am 18. Juli und 15. August von Dresden-Alst. und Leipzig aus Sonderzüge nach München, Salzburg, Bad Reichenhall, Ruffstein und Lindau abzulassen. Dieselben werden an den genannten Tagen Nachm. 1 Uhr von Dresden-Alst. bezgl. 2 Uhr 45 Min. von Leipzig, Bayer. Bf. abgehen, um am nächsten Tage gegen 6 Uhr früh in München anzukommen. Alles Nähere über die Weiterführung dieser Züge nach Salzburg, Lindau u. s. w., sowie die speciellen Angaben über die bedeutend ermäßigten Fahrpreise und über die sonstigen Bestimmungen sind aus der Uebersicht über die genannten Sonderzüge zu

ersehen, welche auf Verlangen bei allen größeren sächsischen Staatsbahnhöfen, sowie bei den Ausgabestellen für zusammenstellbare Fahrtscheine in Leipzig, Dresdener Bahnhof, und Dresden, Wienerstraße 7, unentgeltlich abgegeben werden. Brieflich eingehenden Bestellungen sind zur Frangirung 3 Pfg. in Marken beizulegen.

— Zur Reinigung der Luft in Arbeitsräumen wird neuerdings Terpentindl empfohlen. Zu dem Zwecke wird auf eine Literflasche Brunnenwasser ein kleiner Eßlöffel voll Terpentindl genommen und das Ganze gehörig durcheinander geschüttelt, bis die Flüssigkeit milchig erscheint, worauf man dieselbe mittelst eines Zerstäubers in dem betreffenden Raume vertheilt. Wo man keinen Zerstäuber zur Hand hat, hilft man sich durch öfteres Herumsprigen. Immer ist darauf zu achten, daß das Terpentindl möglichst innig mit dem Wasser gemischt ist, was sich an milchig-trübem Aussehen am besten beurtheilen läßt. Durch das flüchtige Terpentindl werden eine Menge in der Luft enthaltene mikroskopische Organismen getödtet und unschädlich gemacht, sowie auch eine Menge in der unreinen Luft enthaltene Niesstoffe zerstört.

— Zwischen Deutschland und Oesterreich-Ungarn ist eine neue Telegraphen Convention geschlossen worden, welche einem längst empfundenen Bedürfnisse abhilft und darum haben wir drüber mit Genugthuung begrüßt werden wird. Wie bisher schon im brieflichen Verkehr, so werden fortan auch im Depeschverkehr beide Länder vollkommen gleichgestellt sein. Ein Telegramm von Haderstein nach Cattaro wird fortan nicht mehr kosten, wie ein solches von Berlin nach Potsdam. Bisher waren für ein Wort von Deutschland nach Oesterreich-Ungarn 10 Pfennige, für ein Wort von Oesterreich-Ungarn nach Deutschland 4 Kreuzer und pro Telegramm eine Grundtaxe von 30 Kreuzern zu entrichten. Fortan fällt auch diese Grundtaxe weg und der Tarif ist ein vollkommen einheitlicher, der Preis des Wortes beträgt 5 Pfennige oder 3 Kreuzer, wobei jedoch der Mindestpreis von 50 Pfennigen oder 30 Kreuzern pro Depesche in Anwendung kommt. Durch diese Convention, welche am 1. Januar 1892 in Kraft tritt, wird der Depeschverkehr zwischen beiden Ländern jedenfalls einen außerordentlichen Zuwachs erfahren, so daß der durch die Preisermäßigung entstehende Einnahmeausfall zweifellos bald gedeckt wird.

— Im Laufe des verwichenen Monats haben sich in Leipzig nicht weniger als 11 Personen entleibt. Hiervon waren 8 männlichen und 3 weiblichen Geschlechts. Davon starben 5 Personen durch Erhängen, 2 durch Gift, 2 stürzten sich ins Wasser, während 2 Frauen den Tod durch Herabstürzen aus den oberen Stockwerken suchten und fanden.

— Zur Warnung für manche Hausbesitzer kann eine vor der Strafkammer II in Leipzig geführte Gerichtsverhandlung dienen. In Alt-Dschay war das 1 1/4 Jahre alte Kind eines Handarbeiters in die Düngergrube eines Gehöftes gestürzt und darin ertrunken. Am 2. Juli wurde der Besitzer des Gehöftes zu einer Woche Gefängniß deshalb verurtheilt, weil er es unterlassen hatte, die etwa einen Meter tiefe Düngergrube nach allen Seiten mit einer Schutzvorrichtung zu umgeben.

— Ueber freisinnige Steuerwirtschaft berichtet der „Vogl. Anz.“: Es giebt eine Stadt im Vogtlande, welche sich schon seit langen Jahren einer sogenannten freisinnigen Bürgervertretung erfreut, d. h. die Freisinnigen haben dort im Stadtverordneten-Collegium von jeher das Vort in Händen gehabt. Nun höre man, wie es dort mit der Besteuerung der kleinen Leute und der ärmsten Steuerzahler gehalten wird. Diese können ein Lied von der freisinnigen Volksgenossenschaft singen! Wer auf ein Einkommen von 400 Mk. jährlich abgesehen ist, von dem erhebt man dort 8 Mk., sage acht Mk. Steuer, also das Sechsheubfache dessen, was der Staat von ihm an Einkommensteuer verlangt. Wer in der Stadt mit der von jeher freisinnigen Stadtverordnetenmehrheit das kleine Einkommen von 750 Mk. jährlich hat, von dem verlangt der Staat 4 Mk., die freisinnige Stadt aber 27 Mk., sage siebenundzwanzig Mark Einkommensteuer! Wer mit jährlich 900 Mk. eingeschätzt ist, zahlt dem Staate 6 Mk., der freisinnigen Stadt aber 36 Mk., also gerade das Sechsheubfache! Er muß nämlich von jeder Mark 4 Pfg. abgeben, dieser „kleine Mann“ mit 900 Mk. Jahreseinkommen! Genau denselben Satz wie der kleine Mann nämlich 4 Pfg. von der Mark zahlen aber auch die freisinnigen Parteikämpfer, wenn sie 9000 Mk. Einkommen haben und würden auch bei 9 Millionen Mark nicht mehr zu entrichten haben.

## Feuilleton.

### Der Kuß.

Erzählung von J. Piotrowska.

Raum acht Monate waren nach dem Tode von Rosi's Mutter vergangen, kaum fühlte ihr dreizehnjähriges verwaisetes Töchterchen sich im Haus ihrer Tante, die das elternlose Kind als ihre Hausgenossin zu sich genommen, einigermaßen heimisch, als sich eines Abends eine große geladene Gesellschaft daselbst zusammenfand. Das that dem noch immer tiefbekümmerten Kindesherzen unendlich weh. Was aber konnte das Kind dagegen thun? Nichts, als ihre Tante bitten, der frohen Menge fern bleiben zu dürfen.

So wollte sie allein in ihrem Zimmer. Während Musik und frohes Lachen aus den Gesellschaftsräumen nur gedämpft zu ihr heraufklangen, stand sie am offenen Fenster, ließ sich von der kühlen Herbstluft kühlen und schaute ernstem traurigen Blickes in die Ferne, der treuen Mutter gedenkend. Wie einsam, wie verlassen fühlte sie sich, seitdem sie dieselbe verloren hatte!

Ihre Tante war eine kalte, egoistische Natur, ihre

Confinen, beide schon erwachsene junge Damen, hatten kein Verständnis für die Gefühle und Empfindungen der armen elternlosen Waise.

Da that sich unter Rosi's Fenster die Balkenthüre auf, und die Unterhaltung der beiden Heraustretenden weckte sie aus ihrem träben Sinnen.

„Wo ist eigentlich Ihre kleine Cousine?“ hörte sie eine wohlbekannte Stimme fragen.

Es war Herr von Enebach, ein feiner, junger und reicher Mann, den Tante Marie vor allen andern jungen Männern besonders ausgezeichnete, und für den Cousine Martha stets ihr liebenswürdigstes Pächeln hatte.

Auch jetzt war es ihre Stimme, welche Herrn von Enebach antwortete.

„Sie meinen Rosi?“ erwiderte sie in geringschämendem Tone, „das thörichte Ding erklärte uns für kalt und herzlos, weil wir endlich wider einmal frohe Gäste in unserm Hause haben wollten, sie weigerte sich ganz entschieden, Theil an der Gesellschaft zu nehmen, und hat sich in ihr Zimmer eingeschlossen. Tante ist ja seit bald einem Jahre todt, wir können ihr ethalben doch nicht unser ganzes Leben wie die Nonnen vertrauern!“

Ohne etwas zu erwidern, hob Enebach den Kopf und schaute unwillkürlich nach dem Fenster, das, wie er wußte, zu Rosi's Zimmer gehörte. Diese trat zwar rasch zurück, doch nicht schnell genug, als daß Jener nicht noch einen Moment ihr thänenfeuchtes Gesicht bemerkt hätte.

Als eine Stunde später Rosi aus dem Garten zurückkehrte, wo sie auf Wunsch ihrer Tante geholt hatte, den Thretisch für die Gäste zurecht zu machen, trat ihr, wie sie durch die Seitenthür unbemerkt wieder in das Haus schlüpfen wollte, Enebach entgegen.

„Galt, meine Kleine!“ rief er, indem er sie an der Hand festhielt und ihr freundlich in die blauen Augen sah, „so darfst Du mir nicht entgehen! Vorerst will ich wissen, warum Du geweint hast.“

„Meine Cousine hat es Ihnen ja schon gesagt,“ erwiderte die Gefragte lakonisch. „Sie sollten mich aber darum nicht verspotten,“ setzte sie fast vorwurfsvoll hinzu.

„Dich verspotten?“ wiederholte Enebach ernstem Tones; „im Gegentheil, Kind, ich kann Dir nur Recht darin geben, daß der Kummer um Deine Mutter noch zu neu ist, um Freude und Lustbarkeiten haben zu können. Glaube mir, ich fühle aufrichtig mit Dir.“

Bei diesen Worten beugte er sich zu dem Kinde nieder und drückte einen Kuß auf ihre Stirn.

„Rosi,“ fuhr er in herzlichem Tone fort, „in wenigen Wochen verlasse ich L. . . auf mehrere Jahre; wenn ich dann zurückkomme, bist Du inzwischen eine junge Dame geworden.“

„Leider!“ seufzte sie.

„Leider?“ wiederholte er lächelnd.

„Ja,“ nickte sie, „ich mag die jungen Damen nicht leiden; die denken an nichts Anderes, die reden von nichts Anderem, als von Puz und Staat, von Männern, Ballen und Theater, und gegen mich sind sie stets kurz und unfreundlich, wie kein anderer Mensch sonst.“

„Weinst Du, daß alle jungen Damen so sind, wie Du sie da schilderst?“ sprach Enebach und sah das Mädchen dabei halb ernst, halb mitleidig an.

„Das . . . das weiß ich nicht,“ versetzte sie, „meine Confinen wenigstens sind so, und andere junge Damen kenne ich nicht.“

„Und Deine Mutter, Rosi? — die war auch einst jung; glaubst Du, daß sie ebenso gewesen ist?“

„O nein, nein!“ stieß das Mädchen jetzt hastig hervor, indem sich dunkle Röthe der Entrüstung über ihre zarten Züge ergoß, „meine Mutter muß stets so edel und gut gewesen sein, wie ich sie kannte.“

„So suche, es ihr gleichzutun — willst Du das?“ „Ich will es versuchen,“ hauchte Rosi mit zu Boden gesenktem Blick.

„Um Deinet- und auch um meinethwillen, Kind, hoffe ich, wird es Dir gelingen,“ entgegnete Enebach in fast feierlichem Tone. „Und jetzt muß ich Dich verlassen; willst Du mir keinen Abschiedskuß geben?“

Und wie er sich zu ihr niederbog, drückte sie in kindlicher Unschuld ihre Lippen auf die seinen.

„Du bist ein kleines, wunderliches Geschöpf,“ lachte Enebach, als sein Auge dann noch einen Moment auf ihrem traurigen Gesicht ruhte. „Was würdest Du mir wohl antworten, wenn ich Dich jetzt fragte, ob Du mich lieb hast?“

„Die Wahrheit,“ versetzte das Kind ohne Bedenken.

„Dann will ich Dir lieber die Verlogenheit dieser Antwort ersparen,“ fuhr Jener fort; „aber sag, Rosi, wirst Du mir auch einen Kuß geben, wenn ich zurückkehre?“

Die Gefragte nickte.

„Bedenke aber wohl, daß Du dann eine junge Dame bist.“

„Trogdem aber werde ich noch dieselbe sein.“

„Das hoffe und wünsche ich,“ sprach Enebach; „ich werde Dich an Dein Versprechen erinnern. Vergiß auch Du es nicht. Und nun Lebewohl!“

Damit wandte er sich dem Garten zu, wo die Gesellschaft jetzt plaudernd einherpromenirte, während die kleine Rosi in ihr einsames Zimmer zurückkehrte.

2.

„Thekla! Rosi! wo steckt Ihr denn?“ scholl es schon draußen vom Corridor her, und im nächsten Augenblick wurde ungestüm die Thür zu dem Zimmer aufgerissen, in welchem Rosi und ihre Cousine mit allerhand Vorbereitungen für die Gäste beschäftigt waren, die sie in kaum einer halben Stunde erwarteten.

„Was giebt es denn?“ wandte Thella sich der Eintretenden zu, deren freudig glänzende Augen und höher gefärbte Wangen etwas besonders Frohes verrathen.

„Was es giebt?“ wiederholte diese; denkt nur, soeben kommt die Depesche von Vetter Max mit der Nachricht, daß er um sechs hier sein werde und zwar mit einem alten Bekannten von uns — Herrn von Emsbach! Ist das nicht herrlich? Köstlich? rief sie, indem sie ihre Schwester um die Taille faßte und mit ihr im Zimmer herumtanzte. „Er bleibt doch der Netteste und Liebenswertigste der ganzen begehrendwerthen Herrenwelt! Was für ein feines Benehmen er hat, und die schönen Augen!“

„Und das schöne Geld!“ warf ihre Schwester in etwas spöttischem Tone dazwischen, während sie Martha verständnisvoll jubelnd zuzuhörte.

„Du wirst Dich seiner kaum mehr erinnern?“ wandte diese sich zu Rosi, ohne der halb scharfen, halb neckenden Bemerkung Thellas zu achten. „Du warst damals ja noch ein völliges Kind.“

„Kann,“ lautete die lakonische Antwort Rosi's, während sie sich dem Fenster zuwandte, damit ihre Cousinen nicht sehen sollten, wie heiße Thränen ihr in die Stirn stieg. Und als jene Beiden sich in ihr Zimmer begeben hatten, um für die erwarteten Gäste Toilette zu machen, ließ sie sich in einen Stuhl nieder und versank in launiges, träumerisches Sinnen.

Ihre Gedanken schweiften zurück in die Vergangenheit, zurück zu jenem Abend, an welchem Herr von Emsbach Abschied von ihr genommen hatte.

Seitdem waren vier Jahre verfloßen, aus dem Kinde war eine junge Dame geworden, aber doch eine andere als ihre Cousinen; trotz ihrer siebzehn Jahre war Rosi ernst, still, schüchtern und empfindsam geblieben wie vordem.

Wer weiß, wie lange sie noch in ihre Rück Erinnerung versunken geblieben wäre, wenn sich nicht endlich die Thüre geöffnet und Thella, den Kopf hoch einsteckend, gerufen hätte: „Wie, Rosi, noch nicht in Toilette? Dabei sind schon mehrere Gäste da, und eben höre ich auch Max' Stimme. Du hast wohl ein kleines Schläfchen gemacht?“

„Das nun gerade nicht,“ erwiderte Rosi mit mattem Lächeln; „aber ich werde mich eilen und bald unten sein!“ (Schluß folgt.)

### Bermischtes.

Wie der erste Kuss geschmeckt hat, darüber fand man in Berlin in dem Tagebuch einer „höheren Tochter“ folgende offenbar glaubwürdige Aufzeichnung: „Am 20. Mai küßte mich H. zum ersten Mal: Ich küßte mich wie in einem Nebel mit Rosen, die in Honig, Eau de Cologne und Champagner schwammen; als ob etwas auf Diamantspitzen über meine Nerven lief und viele kleine Gondeln mit Engeln durch meine Adern strömten, und als ob durch meinen ganzen Körper ein magnetisches Regenbogenlicht sich ergoße!“

Von einem „neuen Sport“, einem Wettlaufen in einem Krankenhaus, wird aus Thüringen Mitteilung gemacht. Dieser Wettlauf wurde von vier am Bein amputirten Patienten des städtischen Krankenhauses zu Sotha abgehalten, wobei drei Preise, zwei Flaschen Rotwein und 25 Stück Cigarren zur Vertheilung kamen. Den ersten Preis holte sich der 20jährige W., den zweiten der 64jährige S. und den dritten Preis der 65jährige W. Es hatte dieser Sport zwar seine spaßhafte Seite, sollte aber vornehmlich dazu dienen, die betreffenden Patienten anzuapornen, ihre schwindenden und durch mechanische Bestandtheile erlitten Glieder richtig gebrauchen zu lernen.

Unter erschlaffenden Umständen fanden die beiden Kinder des Dorfschäfers zu Spang bei dem Unwetter, das am Donnerstag an der Mosel wüthete, ihren Tod. Sie hatten sich vor dem Regen in ein Marienlapelchen gestürzt. Aber das nachströmende Wasser füllte das Gotteshaus an und die beiden Kleinen fanden den Tod, während sie kramphast die Statue der Muttergottes umklammert hielten.

Eine folgenschwere Verwundung bildet zur Zeit in Grünberg das allgemeine Gesprächsthema. Die 42jährige Frau Harms, welche an einem heftigen Magenübel litt, erhielt von einem Arzt ein Rezept vertrieben, das in der Löwen-Apothek angefertigt wurde. Frau Harms erschien persönlich zur Abholung der Medizin und der Provisor richtete an sie die Frage: „Wie heißen Sie?“ als die etwas schwerhörige Frau seinen Namen nannte, fragte der Provisor weiter: „Soll die Medizin für Fabian sein?“ Dies bejahte Frau Harms, die

jedenfalls für „Fabian“ „Harms“ verstanden hatte, und erhielt in Folge dessen ein Präparat ausgehändigt, in dem sich jedoch nicht die magenkräftigenden Tropfen befanden, sondern das Karbolsäure enthielt. Frau Harms begab sich auf Arbeit, goß nach Verlauf einer Stunde einen Theil der Flüssigkeit in einen Eßlofel und trank diesen aus. Ein gelender Schrei ertönte, und mit dem Ruf: „Ich muß verdrehten!“ stürzte die Bedauernswerthe zur Erde. Der bald herbeigerufene Arzt verordnete zwar sofort Brechmittel, aber nach Verlauf von dreiwertel Stunden war die Harms bereits eine Leiche. Das Präparat war vorchristlich mit dem Todtenlopf und der Bezeichnung „Sist“ versehen, die Frau aber konnte nicht lesen.

Am Sonntag wurde dem Wötker F. in Naumburg das 12. Kind geboren. Seine erste Frau schenkte ihm 9 Kinder, während seine zweite Frau jetzt das 12. Kind geboren hat.

Ein schreckliches Unglück ereignete sich am 28. Juni auf dem Bahnhofsplatz in Augsburg. Eine Familie, bestehend aus Großmutter, Mutter und Kind, war zum Besuch von Verwandten mit der Bahn angekommen. Als die drei über den Platz schritten, fuhr plötzlich ein Hotel-Omnibus zwischen sie hinein, riß die Großmutter und das Kind unter die Räder, die dem letzteren über den Kopf gingen und, diesen zermalmend, es sofort tödteten, während die Alte schwer verletzt ins Krankenhaus gebracht werden mußte.

Die Dummen werden nicht alle! In dem benachbarten Geldersdorf verkaufte eine Zigeunerin einer Frau für 6 Mark Salz. Um die Wirkung ihres Heilmittels zu sichern, bat die Verkäuferin um zeitweise Ueberlassung sämtlichen Geldes, das im Hause vorhanden sei. Als der Ehemann zu Hause kam, bemerkte er, daß 70 Mark fehlten, die mit der Zigeunerin verschwunden waren.

Der Fabrikant Philippsen aus Kopenhagen, welcher seinerzeit einen schrecklichen Raubmord an einem dasigen Insassator in seinem Comptoir verübte, und später die Leiche in einer Tonne verpackt nach Amerika schickte, wurde durch den höchsten Gerichtshof zum Tode durch Enthauptung verurtheilt. Der Richter schlug jedoch dem König eine Milderung der Strafe in lebenslängliches Gefängniß vor.

Vor dem Gerichtshof zu Leeds in England stand in diesen Tagen ein siebenjähriger Knabe unter der Anklage, seinen gleichaltrigen Spielfameraden ermordet zu haben. Da die Beweisaufnahme ergab, daß der jugendliche Thäter den Leichnam des von ihm erschlagenen Genossen in einem mit großer Schlaubeit ausgewählten Versteck zu verbergen gesucht hatte, so kamen die Geschworenen zu der Ueberzeugung, daß der Knabe mit voller Raubthätigkeit den Mord vollführt, worauf er zum Tode verurtheilt wurde. Trotz alledem wäre in jedem anderen Lande ein derartiger Verdictspruch unmöglich gewesen. Anders in England. Britanniën hat bezüglich jugendlicher Verbrecher geradezu die strengsten Gesetze. Bis zum 7. Jahre kennt das englische Gesetz keine Verantwortlichkeit für verbrecherische Handlungen. Von da aber bis zum 14. Lebensjahre kommt allein die Frage in Betracht, ob der jugendliche Thäter mit voller Ueberlegung gehandelt habe oder nicht. Wird die Frage bejaht, dann ist das Alter kein Grund, selbst von dem Verhängen der Todesstrafe Abstand zu nehmen. Dennoch ist ein Fall wie der vorliegende von Leeds ein außerordentlich seltener. Die Vollstreckung eines Todesurtheils jedoch an einem Menschen unter 16 Jahren ist seit Menschengedenken nicht vorgekommen.

Falsch verstanden. Herr Jaatsohn, welcher im Hotel einpakt, wird vom Wirth abgeholt, wie er das Kaffeegeschirr und die Leuchter in seinen Koffer packt. „Gott der Gerechte,“ antwortet er entrüstet und zeigt die Rechnung, „hab' ich doch bezahlt: Licht und Service 1 Mark!“

### Patent-Liste sächsischer Erfinder.

Mitgetheilt durch das Patent-Bureau von Otto Wolf in Dresden, Pragerstr. 47. I. \*)

Angemeldet von: G. Nathan in Leipzig: Einstellbarer Fenstervorhang. — Fränkel & Co. in Leipzig-Lindenau: Dampf- und Wasserheizungsfestel. — F. Kamps & Co. in Bautzen: Feldschmiede. — W. C. Wenge in Leipzig: Streichgitarre. — F. A. Richter in Dresden: Photographische Camera und Objectivverschluss für dieselbe. — C. Bergmann in Reichen: Nennvorrichtung zum Ausberechnen von gebrauchten Tauwerk deßhalb Wiederverwendung des Materials. — G. A. Fraas in Dresden: Jugendvorrichtung für Wagen. Ertheilt an: G. Müller in Annaberg: Apparat zum gleichzeitigen Messen und Verzeichnen. — J. Gerstler in Chemnitz: Ausschachtel mit getheiltem Inhalt. — Deutsch-Amerikanische Maschinenfabrik E. Kirchner & Co. in Leipzig-Sellerhausen: Nennschreibendrehbank zum gleichzeitigen Bearbeiten mehrerer Scheiben. — E. Schilling in Leipzig-Gohlis: Vorrichtung zum Anreiben von Stimmensaiten. — C. Köhler in Dresden: Griffknopf für Bogen- und Streichinstrumenten. — K. Rieg, Königl. Bayerischer Major p. D. in Leipzig: Verfahren zum Schützen von Geschossen, welche mit zur Explosion zu bringenden verflüchtigen Gasen gefüllt sind, sowie nach diesem Verfahren hergestellte Patronenhülsen und Geschosse. \*) Unsern Abonnenten ertheilt das Bureau freie Auskunft über Patente, Marken und Musterrecht.

**Holländische Communal-Credit 100 Fl. Loose.** Die nächste Ziehung findet am 15. Juli statt. Stagn. den Coursverlust von ca. 10 Mark pro Stück bei der Auslosung übernimmt das Bankhaus Carl Neuburger, Berlin, Franzöf. Straße 13, die Versicherung für eine Prämie von 0,40 Mark pro Stück.

### Reisegelegenheiten.

#### K. S. Staatsbahnen.

Von Schandau nach Dresden	Von Dresden nach Schandau	Von Schandau nach Bodenbach-Tetschen
früh 2 8 III	früh 6 — *)	früh 7 27 *) b. Bodenb.
- 6 10 I-IV	- 7 —	- 8 2 b. Bodenb. T. u. W.
- 7 30 III	Vm. 9 20	Vm. 10 46 desgl.
Vm. 9 6 *)	- 11 20 III	Nm. 12 7 III) b. Bdb. Pr. u. W.
- 11 12	- 11 41	via Bodenb. Tet.-Wien.
Nm. 12 46	Nm. 12 45	- 12 29 III) b. Bdb. Tepl.-Klab.
- 4 1	- 2 10	- 1 58 b. Bodenb. u. W.
- 5 12	- 4 25	- 3 33 b. Bodenb. Tet. u. W.
- 6 10 III	- 6 —	- 5 49 b. Bodenb. u. Pr.
- 6 18 I	- 7 30 I-IV	- 9 3 *) b. Bodenb. u. T.
- 7 46	- 9 3 III	- 9 54 III) b. Tetsch. u. W.
- 7 51	- 11 40	- 1 07 b. Bodenb.
- 9 20 *)	- 1 25 III	- 2 16 III) b. Bdb., T. u. W.

An Sonn- und Festtagen verkehren noch folgende Züge: 6 Uhr 25 Min. u. 7 Uhr 36 Min. von Schandau nach Dresden, 8 U., 12 U. 12 M. u. 3 U. 10 M. von Dresden nach Schandau. 4 Uhr 37 Min. von Schandau nach Bodenbach.

III) Courierzug mit 1.—3. Cl. \*) Anh. in Krippen.

Von Schandau nach Bautzen	Von Bautzen nach Schandau	Von Sebnitz nach Schandau	Schandau Ankunft
früh 6 22	früh 5 10	früh 5 21	6 4
- 8 40	- 7 36	- 7 40	v. Neust.
Nachm. 12 10	Vm. 10 43	Vm. 10 5	8 25
- 3 34	Nm. 2 —	Nm. 2 26	10 40
- 5 52	- 4 53	- 4 18	3 9
- 9 58	- 8 23	- 8 6	4 58
b. Neust.	b. Neust.		8 53

### Sächs.-Böhm. Dampfschiffahrt.

Schandau-Dresden.	Dresden-Schandau.	Von Schandau:
Vm. 6	Vm. 6	Vm. 8 n. Leitmeritz.
10,30	7 *)	- 10,35 -
Nm. 2,45	9	Nm. 1,45 - Aussig (Sonntags bis Leitmeritz.)
4,45	10	Nm. 2,45 n. Herrnskretsch.
5,45	11 *)	Ab. 6,30 - Tetschen.
	Nm. 1	
	3	

Wochent. 1,5 v. hier bis Dr., u. Ab. 7,15 n. Pirna, Sonntags bis Dresden. \*) Nur Wochentags.

### Abfahrten des Dampfbootes

vom Hauptzollamt:	N.-M. 3 10	V.-M. 6 10	N.-M. 3 30
V.-M. 5 55	3 45	7 25	4 —
7 5	4 25 *)	8 —	4 35 *)
7 40	4 45	8 30	5 10
8 20	5 30	9 8	5 45
8 45	5 55	9 35 *)	6 18
9 20 *)	6 20	10 45	7 30
10 25	7 40	11 10	7 50
10 56	8 45	N.-M. 12 10	9 —
11 45	9 35	12 45	9 20
N.-M. 12 20	1 20 *)	1 30 *)	9 55
1 20 *)	1 35	1 56	

\*) Nur an Sonn- und Festtagen.

### Hauptgewinne der 1. Classe der 120. R. S. L. Lotteric.

Erzogen am 6. Juli. 30 000 Mark auf Nr. 4470. 25 000 Mark auf Nr. 91115. 10 000 Mark auf Nr. 5770. 5000 Mark auf Nr. 43 12258 27789. 3000 Mark auf Nr. 10247 17615 19524.

Erzogen am 7. Juli. 20 000 Mark auf Nr. 64025. 3000 Mark auf Nr. 11817 84830.

**Hamburg-Amerikanische Packetfahrt-Actien-Gesellschaft.**  
**Express- und Postdampfschiffahrt.**  
**Hamburg - New-York**  
vermittelt der schnellsten und grössten deutschen Post-Dampfschiffe  
**Oceanfahrt 6 bis 7 Tage.**  
Ausserdem Beförderung mit directen deutschen Post-Dampfschiffen von Hamburg nach  
Baltimore, Brasilien, La Plata, Canada, Ost-Afrika, Westindien, Mexico, Havana.  
Nähere Auskunft ertheilt **Adolf Hessel** i. Dresden, An der Kreuzkirche 1 pt.

**Photograph. Anstalt Königstein.**  
Aufnahmen täglich und bei jeder Witterung.  
**Dringmaschinen** verleiht **Karl Riedel, Poststr.**

**Carl Jahn, Uhrmacher, Poststraße,** empfiehlt sein reichhaltiges Uhren- und Brillenlager.

Das **Handschuh-, Hut- und Bandagengeschäft** von **Ernst Hering**, gegenüber dem Postamt, empfiehlt sich einer geneigten Beachtung.

Das **Drehstülwaren- u. Schirmgeschäft** von **Hugo Lämmel** empfiehlt sich einer geneigten Beachtung. Reparaturen prompt.

**Achtung!** Wache hiermit auf meine **Strumpfstrickerei** und die Anfertigung aller in mein Fach einschlagende Arbeiten aufmerksam. **Mario Haentsch.**

**Brennholz u. Kohlen, Leder-, Huf- und Wagenfett** empfiehlt zu billigsten Preisen **J. Hauswald, Badstr.**

**Braun, Steinkohlen, Briquetts** empfiehlt **Gothelf Böhme.**

Unter vielen Schwindelpräparaten ein wirklich reelles, nie schädliches Mittel  
**Saarausfall, gegen Kopfschuppen, Frauenkopfschmerz**  
ist **Bernhard Knauth's Arnica-Haaröl,** bei fortgesetztem Gebrauch untrüglich wirkend. Flaschen zu 50 und 75 Pfennigen für Schandau und Umgegend allein abt bei **Otto Böhme, Drogehandlung.**

**Für 50 Pfg.** kann sich jeder Kranke selbst davon überzeugen, daß der echte **Inker-Yahn-Expeller** in der That das beste Mittel ist gegen **Gicht, Rheumatismus, Gliederreihen, Nervenschmerzen, Hästwech, Seitenstechen** und bei Erkältungen. Die Wirkung ist eine so schnelle, daß die Schmerzen meist schon nach der ersten Einnahme verschwinden. Preis 50 Pfg. und 1 Mk. die Flasche; vorräthig in den meisten Apotheken.

**Das Posamenten- und Weißwaarengeschäft** von **Ernst Riedel**, schrägüber der Post, empfiehlt sich einer geneigten Beachtung.

**Vorzügliche Corsets** in allen Weiten empfiehlt zu billigsten Preisen **Max Schulze, Marktstraße 14.**

**Zur Dachdeckung** in Schiefer, Ziegeln, Solzement, Dachpappe u. s. w. empfiehlt sich bei billigen Preisen **Lager sämtlicher Materialien am Plage. J. Kinzel, Dachdeckermstr.**

**W. Fledler**, Marktstr. 16, hält sein **Sarg-Magazin** bei vorkommenden Fällen zu den billigsten Preisen bestens empfohlen.

**Hirsch, Reh- und Hasenfelle**, sowie **Kind- u. Noshäute, Kalb-, Schaf- u. Ziegenfelle** u. a. m. kauft die **Hohlederhandlung Ernst Hammer**, Marktstr. 16

# Musikales Sommerblatt

Beilage  
zur  
„Sächsischen Elb-Zeitung.“  
Verlag von Kögler u. Feunier in Schandau.

Nr. 28.

1891.

## Im rothen Jagdrock.

Roman von Hans Albrecht.

(1. Fortsetzung.)

Ein Moment hält noch Alles, um den Hund den Vorsprung zu geben, dann ging das rothe Feld los, ein jeder sich den besten Weg durch Busch und Bäume suchend. Falberg war nicht der Letzte, der Fuchs ging wie ein Pfeil, sobald der Weg vor ihm frei war. Fast eine halbe Stunde war die Jagd auf die Weise flott vorgeschritten, das Signal der Piqueure „Gute Jagd“ drang immer wieder durch den Wald. An der Biegung eines Weges stieß unser Held mit seinem Freunde Lochwitz zusammen, dessen Pferd bis an den Bauch herauf mit Schlamm und Schmutz bedeckt war.

„Welcher Fata Morgana jagtest Du denn nach,“ rief Falberg lachend, „der Keiler allein wird Dich doch nicht in den Sumpf gelockt haben?“

„Verdammter Kanal, die Bäte“ gab jener ebenso lachend zurück, „wäre beinahe in den sumpfigem Ufer zu Grunde gegangen.“

Jeder der Herren hatte dem Pferde Lust gegeben. Da plötzlich ein Stopp! Die Hunde hatten die Fährte verloren, übersprungen, oder waren durch eine Rehfährte irre geführt worden. Der Oberpiqueur gab das Signal „Hunderuf,“ doch kaum hatte man Zeit ihm zu folgen, als die brave Bella laut aufheulte und nach einer Richtung hin fort-raste. Ohne weiteres folgte ihr alles, Meute, Piqueure und Reiter, denn Bella galt als „sicher“. Der Wald schloß nach dieser Seite hinab, und man hatte plötzlich den Keiler

à vue. Nun zog sich die Jagd nach Sanddorf zu, doch machte der Schwarzkittel vorher einen Halten, der ihm zum Verderben wurde. Man schnitt ihm den Weg ab, und nach einer in laufender Carriere zurückgelegten Strecke sprang Herr von Falberg vom Pferde, es sich selbst überlassend, auf den von der Meute

linken Hinterlauf, hob aus und warf den Keiler mit heftigem Ruck auf die Seite.

Diese aufregende Jagdscene wurde begleitet von dem weithin schallendem Lajo der Jäger, die sich wohl so ziemlich vollständig versammelt hatten.

Seine königliche Hoheit Prinz Karl gab unter dem jauchzenden Jagdruf der Versammelten den Fang, und unter den Tönen der Hallalkfanfare erhielt die Meute die curée, die glücklichen Reiter ihren Bruch.

„Meine Herren,“ ergriff Prinz Karl das Wort, „zum Schluß bitte ich mir heute noch ein besonderes Horido aus. Erblicken Sie das stolze Geschlecht der Hohenzollern, von denen drei Generationen vertreten sind!“

Er wies mit der Hand auf seinen Sohn, den Prinzen Friedrich Karl und Großsohn Friedrich Leopold und „Horido, Horido“ klang es jubelnd aus über hundert Kehlen in den Wald hinein. Es war als wollte sich die ganze Welt daran betheiligen, denn Horido, Horido echote es aus weiter Ferne! —

Die Jagd war beendet, man trennte sich unter fröhlichem Waidmannsheil, und jeder beeilte sich, nun so schnell als möglich nach Hause zu kommen.

### 3. Kapitel.

Herr von Lochwitz hatte sich dem Freunde angeschlossen und sprach ihm in herzlicher Weise seinen Glückwunsch aus.

„Höre, George, Du kommst doch mit?“

„Bylades?“

„Nach keinen Unsinn, Mama und Erna warten bestimmt auf Dich.“

Eine flüchtige Röthe überzog das hübsche Gesicht Falbergs. „Doch nicht in diesem



Felsenschlucht bei Ontika.

gedeckten Keiler zu. In rasender Verzweiflung, mit wildglühenden Nästern schüttelte sich das zu Tode gehetzte Thier die Hunde ab, um einige Schritte weiter zu fahren, doch vergeblich, er wurde endgültig gebedt. Falberg sprang schneidig in den heulenden Knäuel hinein und mit der Peitsche in der rechten Hand die Hunde abschlagend, ergriff er den

"Aufzuge?" wehrte er, sich im geheimen betrachtend.

"Ca ne vaut rien, Erna wird sich freuen, Dich in dem kleidsamen Jagdzuge zu sehen, und Mama würde Dir ihre Freundschaft kündigen, sollte sie mit dem Diner noch länger auf uns warten müssen."

"Das entscheidet, die Freundschaft Deiner Mama muß ich mir auf alle Fälle warm halten."

"Sooo?" fragte Lochwitz gedehnt, den Freund mit sehr vielsagendem aber ausleuchtendem Blick betrachtend.

"Deinetwegen natürlich, alter Hannes", rief Falberg etwas hastig und verwirrt. "Es wäre mir sehr schmerzhaft bei Euch in Ungnade zu fallen."

"Keine Sorge", wehrte dieser belustigt, "der Barometer steht hartnäckig auf gut Wetter."

Ein leises Zucken der Linken Hand, die die Zügel hielt, hatte Falbergs Pferd unruhig werden lassen, und ihn gezwungen, ihm eine Zeit lang seine ganze Aufmerksamkeit zuzuwenden.

Lange schon war die Fuchsstute in ihre gewöhnliche Gangart gefallen, doch noch immer schwebten die beiden Herren. Ein Jeder schien ernstesten Gedanken nachzugehen, bis Lochwitz das Schweigen unterbrach:

"Georg, kannst Du meinem Bruder mit tausend Mark ausbelfen?"

"Gern, dacht's mir doch, daß Dir der Bengel wieder Kummer gemacht hat. Wissen's die Damen?"

"Nein. Ich wüßte es ihnen auch ersparen."

"Um so lieber helf ich. Es ist das nur eine Kleinigkeit gegen die sonstigen Summen, die Arthur's Leidtsinn von uns verlangte. Das Beträgende ist nur, daß er nach seiner letzten Spielschuld Besserung gelobt und beim Andenken unseres verstorbenen Vaters der Mama versprochen hatte, das Kasino zu meiden und die Abende zum Studiren zu verwenden."

"Also dort oben?"

Die Freunde waren durchs Brandenburger Thor geritten und Falberg hatte fragend nach der Wilhelmstraße gesehen. Lochwitz nickte.

"An Tetten?"

"Abermaliges stummes Neigen des Kopfes."

"Schurke!"

Jornig und drohend kam das Wort über die Lippen. Der Fuchs bäumte sich, sein Herr hatte eine heftige Bewegung gemacht, und der ungeachtfertigte Schenkeldruck hatte das Pferd zu wildem Galopp gebracht. Auch Lochwitz's Brauner war nicht zu halten und zum Jorn der dienstthuenden Schutzmannschaft jagten die beiden Herren die Linden entlang, ohne Aufenthalt über alle Fahrdämme hinfort. Der Fuchs war der erste der sich dem Willen seines Meisters fügte, aber auch Lochwitz's Pferd beruhigte sich wieder. Man war nun gezwungen, einen kleinen Umweg zu machen und ritt den Kupfergraben entlang, um nach der Weibendammerbrücke zu kommen.

Lochwitz nahm das Gespräch zuerst wieder auf und sagte:

"Deine Antipathie theile ich vollkommen, der ganze Kerl ist, weiß Gott, nicht einen Schuß Pulver werth."

"Und doch hätte ich die größte Lust, ihn mir vor die Klinge zu fordern", rief Falberg noch immer erregt.

"Nicht doch, Georg, Arthur trägt die Schuld allein, er ist alt genug, um Herr seiner Leidenschaft zu sein."

"Deinen Bruder will ich auf keinen Fall in Schutz nehmen, er handelt unverantwortlich. Tetten war aber von Anfang an sein Verführer und hat ihn zu dem gemacht, was er ist. Uebrigens, was ist's mit der Susa?"

"Nun zu allem Uebel hat diese Kunstreiterin dem Jungen den Kopf noch verdreht, und kostet ihm — oder uns — ein schweres Geld. Leider fürchte ich —"

"Was?"

"Eine Vermuthung, ich kann mich irren."

"Welche?"

"Ach laß, mein alter George, wozu noch Hirngespinnsten nachsagen!"

"Geraus damit, Hannes" sagte Falberg mit einem treuen warmen Blick auf den Freund, "laß mich Deine Sorge mit Dir theilen."

Lochwitz zögerte und gab der Bitte nur widerstrebend nach:

"Ich fürchte, daß Tetten und sie im Einverständnis handeln und mein armer Junge die Quelle ist, aus der sie Beide schöpfen."

"Infam!"

Stumm ritten die Beiden neben einander her und erst vor dem Hause der Frau von Lochwitz, das in der Friedrichstraße nicht weit von der Kaserne des 2. Garde-Regiments gelegen war, rief Lochwitz mit etwas krampfhafter Lustigkeit:

"Zieh ihu mir die Liebe und mach ein anderes Gesicht, alter Junge, denk an die Meinen."

"Ohne Sorge!"

Die Herren sprangen von den Pferden, ein Bursche in Drillschjabe, der vor der Thür gewartet hatte, ergriff den Braunen am Zügel und betrachtete ihn mit mißbilligenden Blicken, er war wie der Fuchs mit Schweiß bedeckt. Herr von Lochwitz rieth ihn tüchtig abzureiben und befahl die Stute nach der Charlottenstraße in ihren Stall zu führen. Noch etwas einsilbig gingen die beiden Freunde in's Haus hinein, erstiegen eine Treppe und betraten ein Zimmer, zu dem Herr von Lochwitz einen eigenen Schlüssel mit sich führte. Er schellte und ein Diener erschien:

"Der Herr Lieutenant befehlen?"

"Sind die Damen zu Hause?"

"Die gnädige Frau sind mit dem gnädigen Fräulein vor einer halben Stunde zurückgekehrt."

"Gut. Melden Sie unsere Ankunft, in einer Viertelstunde sind wir bereit!"

Der Diener entfernte sich geräuschlos.

Noch ehe die gegebene Zeit verstrichen war, hatten die beiden Herren ihre Toilette beendet, Herr von Lochwitz hatte den Anzug gewechselt und sich die kleidsame Uniform des 2. Garde-Regiments gewählt, Falberg hatte den seinen mit Hilfe des zurückgekehrten Dieners nur geordnet und gereinigt. Die gute Laune war den Freunden dadurch zurückgekehrt, daß Herr von Lochwitz seinen Kameraden veranlaßt hatte einen seiner Anzüge zu probiren, was ein so komisches Bild hervorgerufen hatte, daß beide in helles Gelächter ausgebrochen waren. Lochwitz überragte den Freund um Kopfslänge, und die Sachen verdeckten diesen so vollständig, daß selbst der kleine Schnurrbart darunter verborgen lag.

Das zunächst gelegene Zimmer war ein kleines lauschiges Cabinet, welches dem ältesten Sohne des Hauses als Arbeits-Zimmer diente. Der jüngere Bruder hatte es vorgezogen, sich außerhalb des Hauses, der mütterlichen Wohnung ziemlich entfernt, in einer chambro garnie einzumietzen. Die Herren durchschritten das durch eine Ampel erleuchtete Bouboir und

traten in einen verhältnißmäßig großen Raum, der durch sein ganzes Ameublement und durch den gedeckten Tisch das Speisezimmer verrieth. Schwere eichene Möbel mit künstlerisch gearbeiteten Schnitzereien standen darin und lange Wandbretter mit kupfernen Tellern und seinem gemalten Porzellan, das, wie man erkannte, nur dem Luxus und nicht der Praxis diente, verlieh dem Ganzen ein höchst behagliches Ansehen. Zwei Damen betraten das Zimmer, die den Gast in herzlicher Weise begrüßten. Auf den ersten Blick erkannte man sie als Mutter und Tochter. Es waren zwei hervorragend angenehme Erscheinungen, daß man nicht wußte, welcher von Beiden man den Vorzug geben sollte. Man konnte sich denken, daß die Aehnlichkeit der beiden, die geradezu frappirend war, einem jungen heirathslustigen Manne eine Garantie für spätere Zeiten sein mußte, sah er doch in seiner Auserwählten die Mutter von neuem erblickt und konnte wieder umgekehrt einen Blick in die Zukunft werfen, um mit Bestimmtheit zu erkennen, daß seine Geliebte wohl Jugend und Liebreiz, aber nichts von der vornehmen Haltung und Schönheit verlieren werde. Mütter, die heirathslustige Töchter besitzen, sollten dieses stets im Auge behalten und nie vergessen, daß die Sorgfalt, die sie ihrer eigenen Person zuwenden, ihren Töchtern zu Gute kommt. Eine gewisse "geniale" Unordnung bei jungen Mädchen wirkt nicht angenehm, bei älteren Frauen aber abschreckend. Und thut man einen Blick ins Leben, so wird man immer wieder den Worten begegnen: "Die Tochter ist nicht übel, aber brrr die Mutter!"

Herr von Falberg hatte im munteren Wortwechsel Anspielungen auf die kleidsame Jägertracht parirt und im leisen artigen Ton kam es jetzt bittend von seinen Lippen: "Machen Sie mich nicht eitel, gnädige Frau."

"Was Du nicht erst zu werden brauchst, alter Kerl", sagte Herr von Lochwitz, seinen Freund auf die Schulter klopfend.

In der Harmonie dadurch in keiner Weise gestört, setzte man sich lachend zu Tisch. Falberg führte die Dame des Hauses, während Lochwitz die Hand der jungen Dame ergriff und neckend sagte:

"Komm Schwesterchen, Du mußt heute mit mir vorlieb nehmen."

Ein vorwurfsvoller, bittender Blick trafen den jungen Mann, und erröthend, doch fast unmerklich machte sie ihm eine mißbilligende Kopfbewegung. Das Tischarrangement ergab sich von selbst. Der Gast saß zwischen den beiden Damen, doch blieb ein Couvert zwischen der Hausfrau und ihrem Sohne unbesetzt. Die beiden letzteren wechselten einen verstohlenen Blick miteinander, Herr von Lochwitz zuckte mit den Achseln und das Gesicht der Mutter erhielt einen ernstlichen kummervollen Ausdruck. Mit liebenswürdiger Gewandtheit widmete sie sich wieder der kleinen Tischgesellschaft, und man sah ihr an, daß ihr die Pflichten der Hausfrau nur Vergnügen und keine Last bereiteten. Da lag das leere Gebed auf dem schneeweißen Tisch, wie ein stummer Mahner an das Leid, daß sie alle trugen und, wie keiner in dem kleinen Kreise daran dachte es forträumen zu lassen, war wohl noch in keinem der Gedanke aufgestiegen, sich von dieser Last gewaltsam zu befreien. —

Während die kleine Tischgesellschaft sich durch das Präsentiren der Schüsseln kaum in ihrer Unterhaltung stören ließ und die Herren



unbehindert durch diese einen tüchtigen Appetit entwickeln, wollen wir die Familie von Lochwitz etwas näher betrachten.

Die Dame des Hauses mochte schon im Mittelalter stehen, sie bewies durch ihre Toilette, daß sie sich nicht mehr zur ersten Jugend zählte. Ein dichter, glatter Scheitel war zum größten Teil durch ein weißes, sehr zierliches Spitzenhäubchen verdeckt und deckte ihrem Gesicht etwas ungemein Sanftes und Frauenhaftes. Ihr schmales, ausdrucksvolles Gesicht verrieth einen Adel der Seele, wie er nur selten hervortritt, und in jeder ihrer Bewegungen lag vornehme Ruhe wie angeborene Lieblichkeit. Es prägte sich aber in all ihrem Thun eine gewisse Müdigkeit aus, die den Beobachter glauben lassen konnte, sie traure um einen geliebten Toten, ja selbst ihr Lachen vermochte diesen Eindruck nicht ganz zu verwischen. Etwas davon hatte sich auch auf ihre Tochter Erna übertragen, trotzdem die großen blauen Augen jetzt leuchteten und das ganze Gesicht vor Glückseligkeit strahlte. Hellblondes, seidenweiches Haar, welches in etwas wirren Locken die schneeweiße Stirn bis zur Hälfte bedeckte und oben auf dem Kopf zu einem kunstlosen Knoten verschlungen war, konnte wohl als der schönste Schmuck für diese lieben anmuthigen Züge gelten. Beide Damen waren groß und schlank, jedoch erschien die Figur des jungen Mädchens fast zu zart und schwächlich für ihre 17 Jahre. Herr von Lochwitz paßte mit seinem mächtigen Körperbau garnicht in diese Familie hinein, die breiten Schultern schienen aber von der Natur dazu ausersehen zu sein, den Seinen Schutz und Schirm zu gewähren. Sein Gesicht war wohl angenehm aber durchaus nicht schön zu nennen, es gewann durch den dunkelblonden, etwas ins Rötliche schimmernden vollen Bart von dem auf dem Kinn ein feiner Streifen ausrasirt war. Die Ruhe und Sicherheit mit der er auftrat, löst unbedingtes Vertrauen ein, das ihm auch von Mutter und Schwester in vollstem Maße entgegengebracht wurde. Man sah, diese drei edlen Menschen waren durch die innige Harmonie mit einander verbunden.

„Und Sie halten wirklich an der Idee fest, die Parforce-Jagden mitzureiten, mein gnädiges Fräulein?“ wandte sich Herr von Falberg ausfluchtend an das junge Mädchen.

„So fest“, antwortete diese in freudigem Ton, „daß ich von der Erlaubniß meiner Herrgottmama schon am folgenden Dienstag Gebrauch machen werde. Betäubend ist nur, fuhr sie mit gedämpfter Stimme fort, „daß mich mein Mütterchen allen denkbaren und undenklichen Gefahren ausgesetzt sieht.“

„Auch bei Ihrem vorzüglichen Reiten?“

„Die Schule, die ich durchgemacht habe, bietet ihr durchaus keine Garantie, Mütterchen schwebt in tödtlicher Angst, sowie ich nur das Pferd besteige.“

„Und können Sie kein Op'er bringen, oder haben Sie noch nie daran gedacht Ihrer Frau Mama zu Liebe das Reiten aufzugeben?“ fragte der junge Mann sie forschend aber innig anblickend.

Ein vorwurfsvolles Aufsehen traf ihn.

„Wie können Sie zweifeln!“

Wie zart ist doch so eine Mädchenseele, wie vermag schon ein Hauch sie zu trüben. Die Stimme mit der Fräulein Erna antwortete klang verschleiert, sie blickte nicht auf, während sie sprach und zerpflückte eine Rose, die sie aus ihrem Gürtel nahm.

„Der Arzt hat meiner Mama das Reiten für mich vorgeschlagen, es soll mich kräftigen und stärken, und Mütterchen betrachtet es als eine Arznei von deren Erfolg sie sich viel verspricht.“

Falberg hatte forschend in ihr Gesicht geblickt, die innere Bewegung war ihm wohl nicht entgangen.

„Warum wurde statt meiner die arme Rose zerpflückt?“ fragte er, sie so eigenthümlich ansehend, daß sie erröthend die Augen niederschlug.

„Arme Rose, sagte sie nach einer Pause, Du thatest mir nichts zu Leid.“

„That ich Ihnen weh, Erna?“

„Ja.“

Es kam nur sehr leise dieses Ja, es wurde mehr gehaucht als gesprochen. Dabei senkte sie das Köpfchen tief herab, und die kleinen Hände suchten etwas hastig nach den auf ihrem Schooße liegenden Rosenblättern.

O weh, das Leid, welches der armen Rose angethan war, ließ sich nicht wieder gut machen, ihrer Schönheit beraubt, fast gänzlich entblüht, lag sie da.

„Die Rose gehört jetzt mir, sie hat getragen, was ich verschuldet, darf ich sie behalten, Erna?“

„Warum diese,“ antwortete sie verwirrt, „ich will Ihnen eine andere geben“ und dabei griff sie in die vor ihr stehende Vase und zog eine frisch aufgeblühte weiße Rose hervor.

„O nein, diese nicht, das ist die Farbe der Unschuld, die Sie allein tragen dürfen. Dachten Sie wirklich, Erna, eine andere Rose könnte mir diese hier ersetzen? Er sprach sehr leise und legte seine Hand auf die verstümmelte Blume.“

Das junge Mädchen kam aus der Verlegenheit gar nicht mehr heraus, ihr Gesicht blieb in stetem Farbenwechsel und verwirrt blickte sie vor sich nieder. Herr von Lochwitz, welcher sich unterdessen sehr eifrig mit seiner Mutter unterhalten hatte, trat als Retter dazwischen.

„Hast Du Lust, Kleine, heute Abend in's Theater zu gehen?“

„Nein, Hannes, ich danke Dir, ich erwarte um 7 Uhr meine Freundin Josepha.“

„So, so, die neue Hofdame! sie war übrigens heute nicht in Prinzeh's Begleitung.“

„Nein Gräfin Bo's hat heute Dienst, Josepha wollte deshalb ihren freien Abend benutzen, um zu mir zu kommen.“

„Ich habe noch nicht das Glück, der jungen Dame vorgestellt zu sein, wendete sich Falberg an Fräulein von Lochwitz. Sie sind sehr befreundet mit ihr, mein gnädiges Fräulein?“

„Josepha ist meine liebste und eigentlich einzige Freundin,“ antwortete diese, „wir sind Schulfreundinnen.“

„Füge nur richtig hinzu was zu verschweigen Dir doch wohl schwer wird,“ sagte Frau von Lochwitz ihrer Tochter freundlich zurechtweisend.

„Nun ja, Mama, kam es etwas zögernd heraus, ich liebe Josepha nicht nur, ich verehere in ihr ein Wesen, welches weit über mir steht.“

„Sachte, sagte, Schwesterchen,“ fiel der Bruder ihr lachend in's Wort, „so hoch können wir nicht mit.“

„Ach Hannes!“

Es klang fast unwillig, und Frau von Lochwitz lenkte begütigend ein:

„Erna hat recht. Das junge Mädchen ist wirklich in jeder Beziehung hervorragend und findet sich mit einem Takt in ihre neue

Stellung, den keiner von ihrer Jugend vermuthet hätte.“

„O Mama, und wie talentvoll ist sie,“ rief Fräulein Erna, dankbar, die Freundin gelobt zu sehen.

„Davon habe ich auch schon Wunderdinge gehört,“ brummte Lochwitz, sich eine Apfelsine schälend.

„Und mit recht, stimmte ihm die Dame des Hauses bei. Ihre Stellung als Hofdame wird ihr leider nicht Zeit lassen, all die Talente zu pflegen.“

„Wer war'n die Eltern?“ fragte der Gast mit Inter.ffe.

„Der Vater stand bei den ersten Husaren und ist in Folge einer Verwundung, die aus dem Feldzuge von 66 herrührte, vor fünf Jahren gestorben. Die Mutter lebt mit ihren Töchtern in Danzig. Wie begabt die Älteste, Josepha ist, beweist eine kleine Geschichte aus ihrer Kinderzeit, die mir neulich von einer Tante der jungen Dame erzählt wurde. Sie zeigte in ihrem zehnten Jahr bereits ein bedeutendes Dichtertalent, auf das bisher Niemand der Ihrigen geachtet hatte. Die Veranlassung, daß dieses Talent plötzlich bemerkt wurde, war die Hochzeit eines Kameraden ihres Vaters, zu dessen Polsterabend verschiedene Aufführungen stattfinden sollten. Ein in Versen verfaßter Prolog war bestimmt die Sache zu eröffnen, doch war keiner der Herrschaften im Stande, einen solchen zu verfassen. Verschiedene Versuche waren als unbrauchbar verworfen worden, und man stand sich ziemlich ratlos.“

„Und prologlos“ brummte Lochwitz.

„Und prologlos,“ lächelte die Erzählerin, „gegenüber. Im Hause von Josepha's Eltern war dieser Umstand vielseitig besprochen worden, denn der Vater derselben, Oberst von der Red war der maitre de plaisir. Schüchtern und verlegen nahte sich ihm eines Tages sein ältestes Töchterchen, ein Blatt Papier in der Hand, das sie zögernd dem Papa zum Lesen anbietet. Dieser, sehr beschäftigt, will das Kind zurückweisen, fürchtet aber die etwas sehr empfindsame Kleine zu verlegen und wirft einen Blick darauf. Die ungelenten Schriftzüge harmonirten nicht mit dem was er las. Staunen malt sich in seinen Zügen aus und fragend und zögernd auf sein Kind blickend, mochte er wohl etwas barsch gefragt haben: „Wo hast Du das abgeschrieben?“

„Ich hab es gar nicht abgeschrieben,“ antwortete Josepha, in Thränen ausbrechend, „ich habe es oben auf der Bodenlampe selber gemacht. — Leider ist dieser Prolog verloren gegangen. Ohne die Verfasserin zu nennen legte ihn der Oberst der Gesellschaft vor, die sich einstimmig entzückt darüber aussprach und ihn ohne weiteres acceptirte.“

Die Erzählerin schwieg, und man sprach seine Bewunderung aus, auch Lochwitz konnte seine Anerkennung nicht versagen und äußerte etwas dem ähnliches, indem er die Tafel aufhob. Jetzt reichte er seiner Mutter den Arm und es war dem Gast überlassen, die junge Dame ins Nebenzimmer zu führen. Damit schien dieser aber keine Eile zu haben, er zögerte auffallend und als sich die Portieren hinter dem vorangegangenen Paare geschlossen hatten, nahm er die kleine Hand des jungen Mädchens und drückte sie an seine Lippen. Wie innig und zärtlich konnten doch die leuchten braunen Augen unseres Helden blicken, sie ruhten so fest auf dem erröthenden Gesicht, als wollten sie bis in die Seele des Mädchens dringen. Die schmale Hand suchte in der

feinigen, er mochte wohl fürchten sie zu verlieren, und dies veranlaßte ihn, sie fester zu fassen und sie sanft an seine Brust zu drücken. Wollte er sie behalten?

Nun, jedenfalls wurde sie ihm jetzt nicht gelassen, sie wurde ihm sogar auffallend hastig entzogen und wie in tödlicher Angst stürzte die junge Dame davon.

Er sah ihr lächelnd nach und folgte ihr ins Nebenzimmer.

Weiter war Fräulein Erna nicht geflohen, sie hatte wohl unbewußt den Schutz der Mutter gesucht. Der Diener reichte in zierlichen kleinen Schalen den Kaffee herum und die Unterhaltung fand ihre Fortsetzung bis Herr von Lochwitz ungefähr nach einer Stunde zum Aufbruch mahnte:

„Wenn wir nicht zu spät kommen wollen, George, müssen wir in Anbetracht Deiner Toilettenfrage uns auf den Weg begeben,“ sagte er sich erhebend.

„Wie Du willst, Hannes,“ antwortete dieser, der Aufforderung zum Gehen in keiner Weise folgend.

„Ich dachte die Herren würden den Thee bei uns trinken,“ wendete sich Frau von Lochwitz an den Gast. Sie hätten dann die beste Gelegenheit unsere liebe Josepha kennen zu lernen,“ fügte sie lächelnd hinzu.

„Auf dieses Vergnügen muß ich leider heute verzichten, meine gnädige Frau, eine Verabredung mit den Kameraden zwingt mich leider, Ihr gastfreies Haus zu verlassen.“

„Es sind wohl die Jäger, die sich heut Abend vereinen?“ fragte Fräulein Erna, wie es schien, nur um etwas zu sagen.

„Ganz recht mein gnädiges Fräulein, die Parole der heutigen Jagd lautete: „Bei Poppenberg sehen wir uns wieder.““

„Nun aber dalli alter Junge,“ machte Lochwitz etwas uneduloig der Unterhaltung ein Ende und lächelte Mutter und Schwester herzlich die Hand.

Man schied unter beiderseitigen Bedauern und Falberg mit der ausgesprochenen Hoffnung auf baldiges Wiedersehen.

#### 4. Kapitel.

Es war an dem besprochenen Dienstag als Friedrich in der Wohnung seines Herrn sich der Aufgabe unterzog, diesem die nöthigen Kleidungsstücke zur Parforce-Jagd zurecht zu legen. Dabei konnte er der Versuchung nicht widerstehen, sich selbst mal in dem rothen Frack zu bewundern und sich denselben auf die ungelentkten Glieder zu ziehen. Dazu rauchte er eine Cigarre, die er dem japanischen Stuhl seines Herrn entnommen hatte. Der Rock krachte in den Nähten, als empöre er sich gegen diese Zumuthung und eine derselben gab nach, wohl um anzudeuten, daß diese seine Verwendung nicht die richtige sei. Nahende Schritte retteten ihn vor einer Auflösung und des eintretenden Johanns Born wurde durch den Anblick, der sich ihm bot, durchaus nicht gemildert, als er in um so größerer Erregung seinem Herzen Luft machte: „Is sich nich Ihr Sach, in mein Stall zu kommen, is sich nur Sach von Leitnant und mir.“

„Salts Maul, Stalljunge“ wurde ihm wenig höflich geantwortet.

„Werd ich Maul meiniges nich halten, werd ich groß aufmachen, und werd ich Leitnant meiniges sagen, was Sie sind for ein schlechtes Mensch. Habb ich gesehen, habben Sie Cigarr geraucht von Leitnant, und bin ich ein Stalljunge, sind Sie Stiefelknecht.“

Johanns Muth wuchs offenbar mit der Wörterzahl, und augenscheinlich war er sehr stolz auf den Schluss der langen Rede. Karl schien diese Empfindung nicht zu theilen; denn „schwapp“ hatte er ihm einen Schlag ins Gesicht veretzt.

„Wart Du verdamunter Wasserpollak, das streich ich Dir an“ und „schwapp“, wollte er

„Muß ich Leitnant melden, hab ich diees Mensch hier gegurgelt, weil —“

„Wollen der gnädige Herr Lieutenant gestatten, daß ich die Sache vortrage,“ fiel ihm Friedrich ins Wort.

„Ruhe,“ gebot sein Herr ärgerlich und wies mit der Hand nach der Thür. „In einer Stunde wünsche ich von Euch beiden eine Meldung über die Affaire.“

Diese Meldung hatte zur Folge, daß Johann seinen Kopf sehr hoch trug, während Herr Friedrich etwas kleinlaut erschien. —

Die zweite Parforce-Jagd, die nun stattfand, hatte am Anfang einen ganz anderen Verlauf als die vorangegangene. Herr von Falberg hatte sein Pferd schon am Tage vorher nach Potsdam schaffen lassen und persönlich vorgezogen, die Strecke per Bahn zurückzulegen.

Lochwitz und seine Schwester kamen ihm auf der Potsdamer Bahn bereits entgegen, letztere in einem sehr geschickt arrangirten Reitkostüm.

Die Begrüßung mit dem Freunde war eine fast flüchtige zu nennen, sie kamen in Begleitung vieler Nothröcke, die alle ihre Aufmerksamkeit in Anspruch nahmen.

Lachend und plaudernd stand man gruppenweise auf dem Mittelperron des Bahnhofes, und erst der Ruf des Schaffners: „Bitte die Herrschaften einzusteigen“ ließ diese in die verschiedenen Coupés verschwinden. In einem erster Klasse hatten unsere Bekannten Platz gefunden, verschiedene Herren hatten sich zu ihnen gesellt, und die Unterhaltung nahm sehr bald einen allgemeinen Charakter an.

Der Zug hatte sich eben in Bewegung gesetzt, als pustend und leuchtend ein kleiner untersefelter Herr im Jagdanzug, mit sehr rothem Kopf, den Perron entlang lief, der wiederholentlich dem Zuge zuwinkte und zu erwarten schien, dieser würde seinerwegen zum Stehen gebracht werden.

„Ruttscher, halt!“ rief eine jugendlich übermüthige Stimme aus dem Nebencoupé.

„Tetten, Extrazug,“ — eine andere.

„Verfluchtes Pech“ schimpfte dieser, als der Bahnhofinspektor eine höflich bedauernde Bewegung mit Schultern und Händen machte.

„Kommen Sie mit dem Drei-Uhr-Zuge nach“ — lang es spöttisch aus Falbergs Coupé heraus.

„Hören Sie Stein, das war boshaft,“ tadelte dieser.

„Kann dem gegenüber nicht boshast genug sein,“ erwiderte jener.

„Wenn er sich jetzt gleich aufs Pferd setzt, sagte Lochwitz, kommt er noch zeitig genug zum Rendezvous.“

„Ja, wenn! Lochbach vom 1. Garde-Regiment hatte ihm ein Pferd gestellt, ich glaube aus purer Dankbarkeit, weil Tetten ihm den Rappen angeschmiert hat. Jetzt steht ihm nur noch der Lehmtiger zur Verfügung.“

„Ist das Pferd auf diesen Namen getauft?“ fragte lächelnd Fräulein von Lochwitz.

(Fortsetzung folgt.)



Misdroy.

zum zweiten Male ausholen, hatte sich aber hierbei offenbar verrechnet. Wie ein wüthender Stier stürzte sich Johann auf seinen Gegner los, der dieser ländlichen Kraft in keiner Weise gewachsen war.

Er gab in richtiger Erkenntniß seiner Lage auch sofort jede Gegenwehr auf und sich auf der Erde windend, bat er um Gnade.

„Nix pardon, nix pardon,“ schrie der Gerechte außer sich vor Wuth und auf seinem Opfer knieend, ließ er die Schläge dicht wie Hagelkörner herniederfallen.

Die Zankenden hatten das Kommen ihres Herren überhört und erst als dieser mit gerunzelter Stirn vor ihnen stand fuhren sie entrecht auseinander.

„Was soll das?“ fragte Falberg kurz. Johann stand in dienstlicher Haltung.

„Kommen Sie mit dem Drei-Uhr-Zuge nach“ — lang es spöttisch aus Falbergs Coupé heraus.

„Hören Sie Stein, das war boshaft,“ tadelte dieser.

„Kann dem gegenüber nicht boshast genug sein,“ erwiderte jener.

„Wenn er sich jetzt gleich aufs Pferd setzt, sagte Lochwitz, kommt er noch zeitig genug zum Rendezvous.“

„Ja, wenn! Lochbach vom 1. Garde-Regiment hatte ihm ein Pferd gestellt, ich glaube aus purer Dankbarkeit, weil Tetten ihm den Rappen angeschmiert hat. Jetzt steht ihm nur noch der Lehmtiger zur Verfügung.“

„Ist das Pferd auf diesen Namen getauft?“ fragte lächelnd Fräulein von Lochwitz.

(Fortsetzung folgt.)



Junger Frühling.

## Studentenelend.

Skizze von J. Scherel.

Es war ein kalter, unfreundlicher Winterabend. Ein rauher Sturm peitschte dicke Schneeflocken vor sich her und pfliff unheimlich um die Häuser. Fröstelnd eilten die Passanten über die Straße, tief in ihre Pelze und Mäntel gehüllt, und die jüngere Generation nahm keinen Anstand, ihre Wege im Lauffschritt zurückzulegen. Alle suchten möglichst schnell ins warme Zimmer zu kommen, an den traulichen Herd, wo die meisten von ihnen eine angenehme Häuslichkeit erwartete.

Einsam saß in seinem Dachstübchen beim trüben Schein einer kleinen Lampe ein armer Student. Er hatte keine Eltern mehr; als ihm die Mutter starb, war er in der Tertien, den Vater hatte er schon Jahre vorher verloren. Da seine Mutter kein Vermögen hinterlassen, wurde von den Verwandten großer Familienrath abgehalten, dessen Resultat das war, daß ein Onkel, Kurt zu sich nahm und dieser auf Kosten der übrigen Verwandten das Gymnasium weiter besuchte. Von seinem Onkel ward ihm keine gute Behandlung zu Theil; er ließ ihn stets fühlen, daß er bei ihm nur das Gnadenbrot esse. Als er sich einmal bei den andern Verwandten darüber beschwerte, wurde er hart angefahren und erzielte nur den einen Erfolg, daß er nun auch diese gegen sich hatte. Zum Glück bestand er zwei Monate vor der Zeit, in der diese Geschichte spielt, das Abiturientenexamen, und nun, da er die Universität besuchen wollte, mußte er seine Vaterstadt und mithin auch das Haus seines Onkels verlassen.

Sein Wissensdrang und Eifer, überhaupt seine Fähigkeiten und seine immense Begabung wiesen ihn unzweideutig auf den Weg des Studiums. Er fühlte sich am meisten zur Rechtswissenschaft hingezogen. Schon als Sekundaner hatte er viel Sinn für Politik gezeigt und sich mit ihr mehr beschäftigt, als er es in seiner Stellung als Schüler verantworten konnte. Anfangs schwirrten ihm, wie jedem Jüngling in diesen Jahren, die Parteien und ihre Programme wie im Kopfe durcheinander, aber allmählich entstand Klarheit, und er wandte sich entschieden der Demokratie zu. In einem seiner deutschen Aufsätze, er war in der Prima, ließ Kurt seine politische Gesinnung erkennen, indem er die gesellschaftliche Stellung der Arbeiter scharf kritisierte. Er zog sich dadurch lebhaften Tadel, ja sogar die Feindschaft einiger Lehrer zu. Doch dies forderte ihn nur grade heraus und erweckte glücklicherweise in demselben Maße seinen Arbeitseifer. Während seine Ausfälle häufiger und bitterer wurden, gestalteten sich seine Leistungen in den Lehrgegenständen um so glänzender, so daß die Lehrer, trotzdem gegen ihn schon das consilium abeundi vorgeschlagen war, ihm widerwillig nach bestandnem Examen ein gutes Zeugniß ausstellen mußten.

Kurt fühlte sich unwiderstehlich zum Volke hingezogen und besuchte deshalb oft die Orte, an denen die Arbeiter zusammenkamen. Er drängte sich sogar in einige Arbeiterfamilien ein und verkehrte dort, bald ein gern gesehener Gast, ziemlich stark. Natürlich erregte das, als es an die große Glocke kam, im Städtchen peinliches Aufsehen und trug ihm viele Strafpredigten seines Onkels und auch der übrigen Verwandten ein.

Er wollte Rechtsanwalt werden und hoffte sogar, wenn er sich als guter Redner erwies, zum Abgeordneten des Reichs- oder Landtages

gewählt zu werden. Seine Träume zeigten ihm die Zukunft in rosigstem Lichte; denn als Student waren ihm die Flügel nicht mehr gebunden, er war frei und konnte sich ungehindert den Wissenschaften hingeben, die ihm am liebsten waren. Geistige und körperliche Freiheit, das waren für ihn Worte von solch zauberischem Klang, daß ihm das Herz vor freudiger Erwartung zitterte, wenn er sie leise vor sich hin sprach.

Doch in seine himmlischen Zukunftsträume fuhr zischend ein kalter Wasserstrahl. Die Verwandten, engherzige, egoistische Geschäftsleute, denen das Studium zu theuer war, erklärten, ihn auf keinen Fall studieren lassen zu wollen, sie hätten ihn schon längst für das Bankfach bestimmt. Als weder Bitten noch Thränen nützten, und Kurt seinem Lieblingsgedanken keineswegs entsagen wollte, wandte er sich mit fünfzig Mark, die er sich mit Stundengeben verdient, nach der Reichshauptstadt.

Nachdem er sich ein bescheidenes Dachstübchen gemiethet, annoucierte er in der „Vossischen Zeitung“, daß er Unterricht in allen Gymnasialfächern geben wolle. Eine einzige Antwort lief darauf ein. Er stellte sich dem betreffenden Herrn, einem Baumeister, vor und erhielt nach einer kurzen Unterredung den Bescheid, er würde in einigen Tagen benachrichtigt werden, ob und wann er seine Stellung als Lehrer antreten sollte. Er hatte überhaupt keine Antwort erhalten, und war jedenfalls die Ursache davon, daß er keine Referenzen besaß, nach denen der Herr gefragt hatte. Leider kannte er keinen, der ihm welche verschaffen könnte, und ohne diese war es unmöglich, in Berlin Stunden zu bekommen. Er meldete sich stets auf Offerten hin, aber erfolglos. Zuletzt wurde ihm das Porto zu schade.

Er merkte mit Schreden, daß die Durchführung seines Planes schwerer war, als er sich gedacht. In seiner Angst — denn seine Baarschaft schmolz, trotzdem ihm die Kollegien-gelder gestundet wurden und er ungemein sparsam lebte, sehr zusammen — nahm er zur Schriftstellerei seine Zuflucht. Schon als Gymnasiast hatte er sich in Gedichten versucht, die sogar von berühmten Leuten zum größten Theil gelobt wurden. Er sandte einige derselben an mehrere Zeitschriften, aber keine von diesen wollte dafür Honorar zahlen, obgleich sie zugestanden, daß die Gedichte in schöner würdiger Gestalt warm und innig empfunden waren. Er versuchte sich in Skizzen und kleinen Erzählungen, aber auch diese erhielt er zurück, weil der Inhalt schon zu oft behandelt worden sei. Er merkte, daß er wenigstens für den Anfang etwas Originelles schaffen müsse und dafür am besten kein Honorar fordern dürfe; doch des Honorars bedurfte er, und infolge dessen hatte auch das erste seinen Haken. Denn es ist eine eigene Sache, sich mit der Kunst in der Absicht zu befassen zu müssen, möglichst schnell dadurch etwas zu verdienen, mit dem Gefühl an eine Erzählung heranzutreten, daß von der Annahme derselben unendlich viel abhängt. Und es ist eine noch eigenere Sache, wenn man sich dabei um die Ansichten Anderer kümmern muß. Die Kunst verschwindet, sie wird ein Handwerk. Während für Kurt früher die Zeit, in der er sich, Anfangs stümperhaft, dann aber mit sich entwickelnder Begabung befassen hatte, Stunden der Erholung waren, seine Zuflucht, wenn ihm von der Behandlung des Onkels das Herz vor Bitterkeit anschwell,

wurde ihm jetzt diese Beschäftigung zur Qual. Das hatte zur Folge, daß seine Skizzen das eigenartige Gepräge verloren, welches das frei sich entfaltende und ungefesselt schaffende Dichtertalent seinen Erzeugnissen aufdrückt, daß der Stil geschrumpft wurde und überhaupt eine einheitliche Durchführung fehlte. Zaghaft sandte er seine Erzählungen den Zeitungen ein, er wußte, daß er sie zurückerhalten würde, und leider bestätigte sich seine Vermuthung.

Während eines Kollegs fiel ihm plötzlich ein recht glücklicher Stoff ein. Je mehr er ihn in Gedanken verarbeitete, desto deutlicher fühlte er, daß dieser Stoff die schönste Skizze geben würde. Er hatte keine Ruhe mehr. Während der Vorlesung noch entwarf er die Erzählung. Mit fieberhafter Hast slog die Feder übers Papier; er war in der rechten Stimmung. Die Gedanken drängten sich ihm fast in Ueberfülle auf, und der Ausdruck stand ihm zu Gebote wie selten. In einem Guß hatte er die Skizze aufs Papier geworfen, und als er sie mit glühenden Wangen durchlas, gefiel sie ihm selbst so außerordentlich, daß er sich nicht klar war, ob die Freude über sein Werk oder die, daß er nun Hoffnung auf Verdienst hatte, größer war. Nachdem er die Skizze sauber überschrieben, sandte er sie an die Redaktion einer der angesehensten Zeitungen.

Es war auch die höchste Zeit, denn die Noth war aufs Aeußerste gestiegen. Vor dieser Skizze, an demselben Tage, hatte er noch einmal an die Verwandten einen langen Brief geschrieben, in dem er ihnen seine Lage mit den traurigsten Farben schilderte und sie flehenlich bat, sie möchten ihn unterstützen, vorläufig wenigstens unterstützen, bis seine augenblickliche Noth eine Ende erreicht, oder sie möchten ihm ein Darlehen geben, das er, sobald er in der Lage, auf Heller und Pfennig zurückzahlen wollte.

Er blickte von seiner Lektüre auf. Seine Augen thaten ihm weh; denn die Lampe flackerte und drohte zu erlöschen. Er hatte kein Petroleum, sie zu füllen. Mit einem tiefen Seufzer schob er das Buch, Bellamys „Rückblick“, das er sich trotz seiner Noth gekauft, beiseite und stützte den Kopf auf die fast erstarrte Hand. Er hatte nicht heizen lassen, es war entsetzlich kalt. „Könnte ich doch wie jener Herr West jetzt einschlafen und erst im Jahre 2000 erwachen!“ dachte Kurt. — Er fühlte, daß die Hand durch die Berührung mit der Stirn ein wenig von ihrer eisigen Kälte vorlor; er drehte sie hin und her, um sie an allen Stellen gleichmäßig zu erwärmen. . . . .

Reges Leben herrschte unter den Linden. Festlich gekleidete Menschen wogten an den glänzend ausgeschmückten Schaufenstern vorüber, prachtvolle Karossen sausten in schnellem Galopp über die Straße, und die Droschken fuhren in ihrem gewohnten gemüthlichen Tempo dahin. Es war kurz vor Weihnachten. Ein Extrablatt wurde von dem einen mit kreischender Stimme, in tiefem Bass von dem andern ausgerufen; ein Attentat sollte auf den russischen Kaiser ausgeübt worden sein. Kurt lächelte, er kannte den Extrablattschwindel. Er schlenderte ziellos weiter und blieb hin und wieder an einem Schaufenster stehen. Ein Mann ließ auf dem Asphalt die „Rameruner Post“ laufen, nachdem er sie kunstvoll mit einer Schnur aufgezo-gen. Kurt sah ein wenig zu und ergöhte sich an den neugierigen Blicken der Kinder, die das bereits bekannte Spielzeug immer wieder von Neuem bewunderten. Als er sich abwandte, fiel sein

Auge auf ein armes Mädchen, das Wachs-  
streichhölzer feilbot. Mitleidig blieb er stehen.  
Das zarte Kind zitterte vor Kälte. Es wandte  
sein bleiches Gesichtchen ihm zu und sah ihn  
mit ihren unschuldigen Augen so stehend und  
rührend an, daß Kurth unwillkürlich mit der  
Hand in seine Tasche fuhr und ein Geldstück  
hervorsuchte. Doch er fand nichts und sah  
sich darum wie hilflos um. Da, war  
es möglich! dort ging ja seine Anna, seine  
innigst geliebte Anna! Das war ihr elastischer  
Gang, ihre herrliche Figur, ja, das war auch  
ihr Gesicht, es war keine Täuschung! Er  
eilte stürmisch auf sie zu, und ein Schrei  
freudigen Erlaunens entfuhr ihren Lippen,  
als sie ihn erblickte. Er wollte sie tranken  
vor Freude, umarmen, doch sie deutete auf  
die herumstehenden Menschen, die auf das  
zärtliche Paar schon aufmerksam geworden  
waren.

Sie gingen dem Brandenburger Thor zu  
und erzählten sich unter Scherzen und freudigem  
Lachen ihre gegenseitigen Erlebnisse seit der  
Trennung. Die kleinsten und unbedeutendsten  
Sachen wurden erzählt, und sie wurden nicht  
müde, zu fragen, zu berichten und zuzuhören.

Anna war das einzige Mädchen, das bis  
heut auf Kurth Eindruck gemacht und auch  
die Einzige in seiner Vaterstadt, die ihn  
liebte, verehrte. Sie kannte den ganzen Zu-  
stand seiner Seele, seine Ansichten über Gott  
und Religion, seine politische Gesinnung; ihr  
hatte er stets seine innersten Gedanken anver-  
traut, von ihr war ihm auch darum der Ab-  
schied sehr schwer geworden.

(Schluß folgt.)

## Allerlei.

[Nachdruck verboten.]

**Die Anerkennung des Deutschthums** von  
Seiten der Bewohner der Vereinigten Staaten  
Nordamerikas hat in den letzten Jahrzehnten,  
besonders seit dem siegreichen Feldzug gegen Frank-  
reich, immer größere Ausdehnung gewonnen. Und  
wenn sich Amerika auch durch eigene Gesetze gegen  
das Uebergewicht europäischer, und besonders der  
deutschen Industrie zu schützen sucht, so läßt sich  
doch auf der anderen Seite nicht verkennen, wie  
viel der Amerikaner auch deutsche Bildung und  
damit auf das Deutschthum überhaupt giebt. Be-  
weis dafür sind die Tausende von Amerikanern,  
die sich alljährlich in Deutschland aufhalten. Ein-  
zelne Städte wie z. B. Wiesbaden, machen nach  
dem Urtheil der Ausländer selbst, fast den Eindruck  
einer englischen Stadt. Namentlich aber ist es  
deutsche Ausbildung jeder Art, die jetzt jenseits  
des Ozeans in hohem Ansehen steht. Männer der  
deutschen Wissenschaft und deutsche Künstler werden  
hinübergezogen, und fast Alle sind bisher mit dem  
Wechsel zufrieden gewesen. Der Amerikaner sieht  
eben schon ein, daß es in der früheren Weise doch  
nicht mehr fortlebt. Wie sah es denn dort vor  
etwa zwanzig Jahren aus: Will man sich einen  
Begriff von dem Stande der amerikanischen, unab-  
hängigen, höheren Wissenschaft machen, so schrieb  
ein damaliger Beobachter, „so braucht man sich nur  
vorzustellen, wie es mit derselben sogar in Deutsch-  
land aussähe, wenn alle Gelehrten, welche  
durch Staats- oder sichere Anstellungen versorgt,  
in ihren Mußstunden sich unabhängigen Forschungen  
zuzuwenden im Stande sind, wie existirt hätten und  
nur solche übrig geblieben wären, die wirklich aus  
wissenschaftlichem Triebe ihrer praktischen Beschäf-  
tigung unter materieller Einbuße an ihrem vielleicht  
sehr geringen Einkommen die zu gelehrten Studien  
nöthige Stunden abstecken müßten. Wahrscheinlich  
gelänge dann bald auch nur die Bildung zur Pflege,  
die unmittelbare praktische Resultate ergiebt; nur  
einzelne würden abstrakte Kenntnisse fördern und  
zum Lohn dafür ihrer vorläufigen Erfolglosigkeit  
halber als unpraktische Sonderlinge oder gar als  
Varren vom großen Publikum betrachtet werden.  
Denn dies ist die Lage der höheren Bildung und  
Gelehrsamkeit in Amerika. Was dieser in Deutsch-  
land die Achtung der Volksmassen verschafft, ist  
wesentlich der Umstand, daß diese Klasse durch ihre  
Organisation den Löwenantheil der politischen

Macht an sich gerissen und die Herrschaft in den  
Händen hat. Der gebildete Mann genießt die  
Achtung des großen Haufens nicht seiner Bildung  
halber, deren Werth zu ermessen der Ungebildete  
nicht vermag, sondern seiner Stellung als Mitglied  
der herrschenden Klasse halber. Beweis dessen,  
daß der Amerikaner an sich gerade so geneigt ist,  
die Bildung zu achten, als der Europäer, ist  
der Umstand, daß Alle, die sich einen unzweifel-  
haften europäischen Ruf als Gelehrte erworben  
haben, das größte Ansehen genießen. In den  
Vereinigten Staaten selbst aber besteht für den  
Gelehrten heutigen Tags gar keine Möglichkeit,  
sich einen solchen Ruf zu erwerben, weil eben an-  
kannte, urtheilsfähige Autoritäten, deren Zeugniß  
allein denselben zu ertheilen im Stande ist, nicht  
vorhanden sind. Aus diesem Grunde bietet die  
höhere Bildung dem Ehrgeiz auch nicht das ge-  
ringste Feld, und es wirt sich Alles nur auf jene  
Stadien, die direkt rentirende Resultate abwerfen.  
Daß dies nur sehr oberflächlich gebildete Menschen  
erzeugen kann, und in längerer Zeitdauer beinahe  
zum gänzlichen Stillstand sogar auf dem Felde  
der praktischen Erfindungen führen muß, ist offen-  
bar. Denn sogar lehtere erfordern ein gewisses  
Studium, dessen lohnender Erfolg immer erst in  
weiterer Ferne steht. Thatsache ist daher, daß  
die Mehrheit aller praktischen Erfindungen durch-  
aus nicht von schulgelernten Menschen, sondern  
von lediglich praktischen Originaldenkern, denen  
häufig der Zufall den Anstoß dazu gab, gemacht  
ward. Daß z. B. in Amerika so viele arbeit-  
sparende Maschinen erfunden sind, ist wesentlich  
dem Umstande zuzuschreiben, daß Arbeitskräfte da-  
selbst selten und theuer gewesen, und demnach so-  
wohl der Anstoß für solche Verbesserungen, als  
auch die nöthige Bereitwilligkeit zu deren schnellen  
Annahme und Verbreitung bestand, die zur  
weiteren Veredlung führen mußte.“ Dies  
war das Urtheil eines Mannes vor etwa zwanzig  
Jahren, und, was darin den praktischen Sinn des  
Amerikaners betrifft, so bleibt hierfür das Urtheil  
des alten Becker noch heute bestehen. Auch heute  
noch bevorzugt der Amerikaner die praktischen  
Wissenschaften, namentlich Medicin, aber auch  
Theologie und Philologie kommen nach Deutsch-  
land, um hier zu studiren. Trotdem der Ameri-  
kaner gern auf die Angehörigen fremder Nationen  
herabsieht und sich mit seinem „Ich bin ein  
freier Amerikaner“ brüsst, so kann er sich doch in  
dem gedachten Sinne dem Einfluß des Deutsch-  
thums nicht entziehen, und mehr als alle ge-  
sprochenen und nicht gesprochenen Worte beweist  
dies die thatsächliche Anerkennung, die er dem-  
selben in jeder Beziehung zollt. Gilt es doch  
schon in weiten Kreisen für notwendig, wenigstens  
einige Zeit in Deutschland zugebracht zu haben.

## Felsenschlucht bei Ontika.

Ontika, eine der malerischsten Schluchten der  
eßländischen Berge ist gegenwärtig die Sommer-  
frische vieler Russen und Deutschen geworden, daß  
man es mit Recht mit unserem deutschen Schwarz-  
wald vergleicht. Am schönsten ist die Wanderung  
um die Johanniszeit, wo sich bei der Durchsichtigkeit  
des nordischen Luftkreises alles reizender ausnimmt.  
Einen ganz besonderen Reiz aber gewährt der An-  
blick der Felsenschlucht bei Ontika (siehe das Bild)  
und kaum wird man in dem herrlichen Schwarzwalde,  
dem mit Edeltannen bestandenen, oder im Sieben-  
gebirge eine malerische Schlucht finden. —

## Misdroy.

Misdroy! Der Klang dieses Namens weckt die  
Erinnerung an ein waldumraushtes, sonniges Jylland,  
das wie leuchtendes Meergold aus den Wogen der  
Ostsee emporsteigt. Im goldgrünen Schatten des  
Buchenwaldes, auf dem Kaffeberg, läßt es sich gar  
behaglich rasten. Unabsehbar, sahlartig und wellen-  
ruhig liegt in der Tiefe das Meer; die Sonne hat  
ein Netz von feurigen Strahlen über die Wogen ge-  
spannen, daß sie einem blanken Schild gleichen.  
Hoch oben wölbt sich, wie eine ajublane Nieren-  
glocke, der wolkenlose, duftdurchwehte Himmel.  
Hier im Wald ist es sabbathstill, so still, daß der  
Athemzug der einsamen Träumerin im leisen Echo  
wiederlingt. Ist das Wachen oder Träumen?  
Sicher, ein seltsames Rufen am Herzen der Natur,  
das für Augenblicke ein volles Genügen, ein ganzes  
Glück in die Seele zaubert. Pöthlich zerweht, wie  
von einem Zauberkab berührt, der Sonnenschein,  
der über Wald und See liegt. Eine unsichtbare  
Hand windet seine Fäden zu einem purpurglühenden  
Ball auf und rollt ihn in das Volkengab, das am

fernen Horizont emporsteigt. Ungeahnt und urplöz-  
lich ist die Nacht hereingekommen. Kein duftblauer  
Schimmer, wie er über den Bergen des Harzes und  
Riesengebirges veralimmt, und kein letzter Dämmer-  
schein, der die Seele traumhaft stimmt, hat sie ver-  
kündet. An der See giebt es keinen Abend. Zwischen  
Tag und Nacht liegt hier nichts, als der Blick des  
Menschenanges, der ihr blühhaftes Verlöschen und  
Kommen erspäht. Das ist die Poesie von Misdroy,  
durch welche es in der Erinnerung unvergessen  
bleibt. . . . Von den Badeorten, die zwischen silber-  
glühendem Dünenland und lauchtendem Grün ver-  
steckt am Strande des Baltischen Meeres liegen,  
hat jeder seine Physiognomie. Sie ist das Spiegel-  
bild der Gesellschaft, die dort die Mehrheit bildet.  
„Heilige Damm“ ist durch den Adel aus Mecklen-  
burg aristokratisch und Kolberg, das Sommerasyl  
der „gelehrten Welt“, akademisch geworden. In  
Zoppot lagert das galante Polenvolk rings um  
das zerfallene Jagdschloß des Königs Leszinski,  
während in Swinemünde, Kranz und Neufahren  
das Bürgerthum aus der Provinz badet. In  
Heringsdorf und Misdroy findet und sieht sich  
Berlin wieder. Und trotz des verschiedenartigen  
Typus, den jedes Seebad trägt, ist allen doch ein  
Zug gemeinsam. Der Klassiker Tacitus zeichnet ihn  
mit den Worten: „In einem Badeort ist man sehr  
redelustig; man erfährt dort alles und verschweigt  
nichts.“ . . . Durch die buschumsäumte Dorgasse,  
die zum Strande führt, gehen zwei junge Damen.  
Ein Fischerjunge klebt an die Hintermaner des  
„Hotel zum deutschen Haus“ ein buntes Plakat,  
durch das wandernde Akrobaten zum Besuch  
ihrer Vorstellung einladen. Das Mädchen, welches  
den Korb voll Plakate und den Topf mit dem  
Klebstoff trägt, hat den beiden Damen einen Zettel  
überreicht. „Wir wollen die Vorstellung besuchen“,  
sagt Elsa lachend zu ihrer Freundin. Am Abend  
drängt sich das Fischervolk um die Schranken, hinter  
denen die Produktion im Flugsand der Düne statt-  
findet. Vor dem Teppich, der die Arena der Vor-  
stellung bildet, stehen die Stühle für die Badegesell-  
schaft, die zahlreich erschienen ist. Elsa und ihre  
Freundin sitzen in der ersten Reihe. Jetzt tritt ein  
schöner, riesiger Mann als Athlet auf. Ein Blick  
in sein mit Kreide und Karminroth beschmiertes  
Gesicht macht Elsa erbleichen; aus ihren Lippen  
klingt ein Schrei, der Widerhall eines tödlich er-  
schreckten Herzens. Der Athlet hält in seinem  
Kraftspiele inne, wirft die eisernen Kugeln in den  
Sand und stürzt Elsa zu Füßen. Diese küßt ihn,  
wie von einem geheimnißvollen Banne befangen,  
auf die Stirn und verläßt weinend mit der Freundin  
die Arena. Die Badegesellschaft steht vor einem  
Räthsel der Sphinx. . . . Die Tochter einer hoch-  
geachteten Bürgerfamilie zu Berlin hat öffentlich  
einen fahrenden Gaukler geküßt! Elsa ist gerichtet  
und muß den Badeort verlassen. Wie unglücklich  
und schuldlos zugleich ist sie gewesen. Sie erkannte  
in dem Athleten ihren Bruder wieder, der vor  
Jahren, nachdem er eine ehrlose That verübt, das  
Elternhaus verlassen hatte und verschwunden war.  
Bestern war ihr auf der Höhe des Kaffeberges  
ein volles Glück im Wachttraum aufsaeddmert, und  
heute muß sie, geächtet von der Gesellschaft, auf  
der „Strand-Promenade“ das wehvollste Unglück  
erfahren. Das ist die Prosa von Misdroy, die ihr  
unvergessen in der Erinnerung bleibt.

## Junger Frühling.

Im altdeutschen Volkston.

Wie schön blüht uns der Maie!  
Er lacht in güldnem Schein,  
Darum, daß er sich freie  
Der schönen Jungfräulein.  
Die eine, so mir's Herz verwundet,  
Sie hat zwei blaue Augen,  
Dazu ein' rothen Mund.

Des Morgens in dem Chane  
Mit ihrem Crantgespiel  
Der Holden auf der Aue  
Ein Blümlein wohlgefiel.  
Das Blümlein, das heißt: Hab' mich lieb.  
O spräch sie zur Gespielin:  
„Dies meinem Knaben gieb.“

Wer ist's, den ich ihr sende?  
Das ist der Schmetterling.  
Er flög ihr auf die Hände,  
Die Botschaft da erging:  
„Dem Knaben wolle gnädig sein;  
Er steckt dir an den Finger  
Von Gold ein Ringlein!“

# Allerlei.

(Nachdruck verboten.)

**Einen hübschen Vergleich** zwischen indischen Gelehrten, den sogenannten Pandits, und deutschen Professoren zieht Richard Garbe in seinen indischen Reisebüchern. Er sagt dort: „Wenn man so ganz unter den eingeborenen Gelehrten lebt, drängen sich unwillkürlich Vergleiche mit den Kollegen daheim auf, und man wandert sich, trotz aller Verschiedenheit doch so manche Uebereinstimmungen haben und dröben zu finden, namentlich in den Schwächen. Vor allen Dingen wäre hier der Gelehrtenhochmuth zu nennen, der überall nur gar zu leicht durch die Enge des Gesichtskreises und die Beschäftigung mit einer Spezialität gezeitigt wird; nur daß er in Indien mit ungeschminkter und zum Theil wahrhaft erschreckender Natürlichkeit austritt. Ich pflegte die mich besuchenden Pandits mit verbindlichen Wendungen zu empfangen, wie: „Euer Besuch, trefflicher Pandit, ist eine große Gefälligkeit.“ „Das ist er“, wurde mir einmal geantwortet. „Wie viel einfacher und bequemer wird der Verkehr durch diese rührende Offenheit, als wenn sich bei uns ein noch viel größerer Hochmuth hinter affektirter Bescheidenheit verliert!“ Auch ist der Pandit, wie der deutsche Gelehrte etwas ängstlicher Natur; er weicht in der Nähe eines Pferdes oder einer Waffe schein zurück; er neigt zu Erkältungen, hat oftmals den Schnupfen und läßt sich nur Sonntags rasiren. Ueber ihre Eitelkeit und die Aeußerlichkeiten in ihren Büchern sagt Garbe noch folgendes: „Auf den Titelblättern ihrer Publikationen lieben es die Pandits, sich eine Menge selbstgeschaffener Ehren und Würden zu verleihen. Das Originellste, was mir in dieser Hinsicht vorgekommen ist, hat ein unbedeutender Mann geleistet, P. Ambikadatta Diasa Sahityacharya, der auf einem Kräftchen seinem volltönenden Namen nicht weniger als zwanzig Seiten ehrenvoller Epitheta hinzusetzte darunter das eines Maker of one hundred Slokas within twentyfour minutes „eines (extempore) Verfassers von hundert Doppelpersen innerhalb vierundzwanzig Minuten.“ Ein Seitenstück zu dieser Ausgeburt kindischer Eitelkeit ist die allgemein verbreitete Sitte gelehrte Publikationen mit Abbildungen zu illustriren, wie sie gerade erreichbar sind, d. h. mit solchen, die völlig außer Zusammenhang mit dem behandelten Gegenstand stehen; z. B. eine philosophische Schrift mit einem Dampfer, einer Pferdeankunft, einer Kuh, zwei bozenden Knaben u. s. w. fragt man den Verfasser, warum diese Illustrationen beigegeben sind, so erhält man ausnahmslos die Antwort: „Zum Ansehen.“ Neben ihrem Gelehrtenhochmuth zeigen die Pandits eine außerordentliche Höflichkeit, die manchmal zur Komik wird. „Mein guter Mohanlal“, erzählt Garbe, „der mich ein Meer von Nachsicht und Ähulich nannte, wurde eines Tages von seinen Freunden gedrängt, sich an der alljährlich üblichen achtstägigen Wallfahrt um Venares herum zu betheiligen, er kommt und bittet mich,

ihm — nicht Urlaub, nein — den Befehl zur Wallfahrt zu geben. Ich hatte keine Zeit zu verlieren und konnte die Hülfe des Pandits nicht entbehren; ich entgegnete ihm also lachend: „Nein, lieber Pandit, den Befehl zu wahren bekommt Ihr nicht.“ Und er bekam ihn wirklich nicht, soviel er mir auch vorstellte, daß es eigentlich unumgänglich notwendig für ihn sei, diesen Befehl zu erhalten. Anstatt „bitte, thut das“ sagt man: „thut das aus Mitleid.“ Wenn man einen Pandit nach seinem Befinden fragt, kann man die Antwort bekommen: „Weil der erhabene Herr mich bemitleidet, geht es mir gut.“ So schickte auch einst ein Pandit als Visitenkarte einen Sanskritvers hinein, der in getreuer Uebersetzung lautet: „Herrlicher Gebieter, mit dem Wunsch, Eure beiden Koinzidenzen zu schauen, steht am Thore ein Mann Namens Gopalapathaka.“

**Von den fünfzig in Konstantinopel verlegten Zeitungen** erscheinen 19 täglich, 3 wöchentlich drei Mal, 2 wöchentlich zwei Mal, 17 wöchentlich ein Mal, 3 monatlich zwei Mal und 6 monatlich ein Mal. Davon beschäftigen sich 30 Zeitungen, d. i. unter andern die meisten der täglich erscheinenden, mit beinahe farblosler Politik und mit Staatswirtschaft, 3 ausschließlich mit Industrie, Handel und Gewerbe, Organe der Handelskammern, 9 mit Religion, Kunst und Wissenschaft, 2 mit Wig. 6 sind Fachblätter für Militär, Justiz, Medicin u. s. w. Fünfzehn Zeitungen werden in türkischer Sprache mit türkischer Schrift herausgegeben; ferner:

1	türkischer	griechischer
7	armenischer	armenischer
8	griechischer	griechischer
6	französischer	lateinischer
2	frz. u. engl.	
1	italienischer	
1	hebräischer	hebräischer
2	bulgarischer	russischer
1	arabischer	arabischer
1	persischer	persischer

## Zweifelhafter Vortheil.



Herr: Erlauben Sie, daß ich Ihnen meinen Schirm bei diesem Hundewetter anbieten darf!

Vom 20. September 1890 bis Ende November gleichen Jahres ist auch eine deutsche Zeitung unter dem Titel „Osmanische Post“ herausgegeben worden; sie zeichnete sich durch eine seltene Harmlosigkeit und durch um so gehäuftere Fälle von Druckfehlern aus. Hier eine kleine Auswahl von Beispielen, wie die griechischen Setzer der Osmanischen Post den deutschen Text zugerichtet: „Heute Nacht entschlief die allgemein bekannte und beliebte (beliebte) Frau K. . . . Die junge Dame erregte wegen ihres seltenen Schmuckes (Schmuckes) allgemeine Aufmerksamkeit. — Bei einem zu Ehren Seiner Majestät veranstalteten Gartenfeste verliehen Tausende von Kumpen (Kampen) dem Garten ein feenhaftes Aussehen. — Die Actiengesellschaft K. theilte mit, daß, nachdem die Actionäre die erste Rate eingezahlt haben, der Rest des Betrages (Betrages) demnächst erhoben werden wird. — Der Männerchorgesangsverein hat den Vorstand (Vorstand) verloren. — Gleich nach Beginn der Sitzung wurden sämtliche Mitglieder beerdigt (beerdigt). — Die Mehrheit der Mitglieder war für unbedingte Freisfreiheit (Preisfreiheit).“

**Reinigung von Gasarmen und Bronchienthieren.** Die meisten Gasarme sind entweder geblutet oder lackirt. Um nun derartige Leuchtler, gleichgiltig, ob diese echt oder unecht vergoldet sind, zu reinigen, werden dieselben, nach dem B. Ind. und Gewbl., ganz auseinander genommen, die einzelnen Theile in einer scharfen Lauge einige Minuten gekocht und mit einer weichen Bürste gereinigt. Man ziehe dann diese Theile durch eine Lösung von Cyanalium; sodann wäscht man sie mit kochendem Wasser, und wenn dieselben mit reinem Sägemehl getrocknet wurden, puhe man sie mit einem Wolleleder. Bei dem Zusammenbau müssen die Theile, wenn es notwendig sein sollte, wieder frisch lackirt werden.

## Rebus.



## Charade.

Oft treibt man boshast hier und dort  
Mit meinem Ersten manches Spiel,  
Indem mein Zweites sich zum Ziel  
Des Wihes nimmt ein kleines Wort.  
Das Ganze necht so eben dich,  
Du sinnst doch nicht darüber nach?  
Greif' noch so falsch, so greiffst du doch  
Ein Erstes sicherlich.

## Schachspiel-Aufgabe.



Weiß.  
Weiß zieht und setzt mit dem zweiten Zuge Matt.

## Logogriph.

Ein Thier, genannt so, wie es schreibt;  
Ein Zeichen vor, bringt's schöne Zeit;  
Ein Zeichen noch, so trägt es Lappen  
Und darf in seinem Lauf nicht rasen.  
Ein Zeichen noch, ist's eine Stadt,  
Die jenen Träger bei sich hat.

## Scherzfragen.

Wi: heißt der größte Fant? [22]

Welcher Satz bezeichnet den Namen und das Schicksal Napoleon's.

Wie heißt auf deutsch: Carentum verum?

Wie heißt auf deutsch: Stalilamendum?

Auflösungen folgen in zweitnächster Nummer.

## Auflösungen

aus vorvoriger Nummer.

Des Rebus: Esstanz im Mondenglanz. — Der Charade: Buttermilch. — Der Schachspiel-Aufgabe:

1. S b 5 — d 4 1. K o 5 n. d 6 oder — f 4

2. S d 4 — c 6 oder — f 5 matt.

A.

1. S b 4 oder S d 2 zieht

2. S d 4 — o 6 oder — f 5 matt.

Der Scherzfragen: Das Wechselfieber, wenn es einen Tag ausbleibt, so sagt man: der Kranke hat einen guten Tag. Sechs. Der Buchstabe i. Ja, jeder Hahn rührt sich, wenn er kräht. Kagarus.

Redaktion: Dr. Friedrich Ramhorr in Berlin. Gedruckt und herausgegeben von John Schwercius Verlag, A.-G., Berlin SW., Krausenstr. 29.